

Lodzer Tageblatt

Abonnements:

in Bode: Nbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;
 in Post:
 Inland, vierteljährlich Nbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto,
 Ausland, vierteljährlich Nbl. 3.30, monatlich Nbl. 1.20 incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telefon Nr. 362

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum im Inseratenteil 6 Kop.,
 auf der ersten Seite 10 Kop., Reclamen 15 Kop. pro Zeile.
 Sämtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Stahlpanzer-Cassenschränke

neuester Konstruktion, feuer- und die-
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände
 empfiehlt: 150—45

Die älteste Fabrik für feuerfeste Cassenschränke

im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem
 Jahre 1840 bestehend,

ROBERT BOHTE

Telefon N. 1045

Warschan, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.



Hôtel Janson

Berlin

Mittelstraße 23

Bürgerliches Hôtel der
Neuzeit.

Die Conditorei, erste Wiener Waffel- und Honigkuchen-Fabrik

Ferdinand Ulrich

142. Petrikauer- Straße 142

Prämiiert auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der
Großen Goldenen Medaille,

empfehlen ihre beliebtesten Fabrikate als:

Wiener Kackmandeln gefüllt, Pralinais-Waffeln, Carlsbader Oblaten,
 Honig, Dessert- und Wiener Waffeln, Hygienischen Honigkuchen, der ge-
 sundeste Kuchen zum Wein, Frischs Wein- und Ehegebäck in großer Auswahl.
 Bestellungen auf Torten, Kuchenaufläge, Eis und gefrorene Crème
 werden auf das schnellste ausgeführt. Gute süße Schlaghahne stets vorrätlich.

R. Saurer,

Bahnarzt,

ist täglich wieder selbst zu
 sprechen. Petrikauer-Str. 12.
 Eingang Poludniowa.

Politische Rundschau.

— Zur Lage in Ungarn. Je mehr ungarische Parlamentarier in der Hofburg vor-
 sprechen, desto mehr verschleiert sich der Ausblick selbst
 in die nächste Zukunft. Am Sonnabend waren Graf
 Khuen, Graf Edgá, Graf Andrássy und Herr von
 Lukacs wieder beim Kaiser erschienen, das Ergebnis
 ihrer Audienzen ist aber gleich Null. Auch die
 breite Öffentlichkeit kann daraus entnehmen, was
 in unterrichteten Kreisen allerdings schon längst
 gefürchtet wurde: daß ein wirkliches Kompromiß
 unmöglich geworden ist. In dem langen Verlaufe
 der Krise hat Graf Apponyi allmählich der ganzen
 Regierungspartei seine staatsrechtlich oppositionelle
 Auffassung aufgezwungen, und der dadurch ge-
 schaffene Zustand läßt sich mit wenigen Worten
 dahin charakterisieren, daß nunmehr auch die
 Majoritätsparteien des ungarischen Abgeordneten-
 hauses abstruieren, und zwar in der Frage der
 Kabinettsbildung.

Graf Apponyi verhinderte so lange die
 Bildung eines parlamentarischen Kabinetts, als

das Neuenkomitee der Regierungspartei, das
 deren militärische Forderungen formulieren sollte,
 der staatsrechtlich oppositionellen Auffassung wider-
 strebte. Mit dem Augenblick aber, in dem die
 Mehrheit der Komitees dem Grafen Apponyi
 entgegenkam und die § im 11 des ungarischen Aus-
 gleichsgesetz festgestellten Majestätsrechte beseligen
 zu wollen erklärte, war die Einigkeit in der Re-
 gierungspartei wieder hergestellt. Damit wurde die
 Möglichkeit der Bildung eines parlamentarischen
 Ministeriums wieder geschaffen, jedoch nur auf
 Grundlage des militärischen Programms des Neu-
 enkomitees, das nun dem Kaiser gewissermaßen
 als Revolver an die Brust gesetzt wird. Der
 Tri dieses Programms ist noch nicht bekannt,
 allein man weiß bereits, daß es einen Passus
 enthält, der die der Krone zustehenden Reservat-
 rechte über die Armee für den ungarischen Reichs-
 tag reklamiert, soweit die ungarländischen Regi-
 menter in Betracht kommen. Damit ist der ver-
 fassungsgeschichtliche Charakter der ganzen Krise
 deutlich in Erscheinung getreten, und der Kaiser
 steht vor der Alternative, entweder auf die Bildung
 eines parlamentarischen Ministeriums in Ungarn
 zu verzichten oder aber unzweifelhafte Kronrechte
 preiszugeben und damit die Zertrümmerung der
 Armee und die vollständige Trennung der beiden
 Reichshälften einzuleiten.

Die Mission des Finanzministers von Lukacs
 bestand darin, den Kaiser über diese Situation
 aufzuklären und als Mittler zwischen der Krone
 und der ungarischen Reichstagsmehrheit zu vermit-
 teln, falls ein Kompromiß überhaupt noch möglich
 erscheint. Die Krone befindet sich demnach in
 einer um so peinlicheren Lage, als sie sich einer-

seits durch den glücklichen Armeebefehl gebunden
 hat und ein Abweichen von dem in dieser Kund-
 gebung festgelegten Standpunkte eine schwere Kris-
 nis in Osterreich hervorrufen würde, andererseits
 aber nur ein vollständiger Bruch mit der bisher
 gegenüber Ungarn durch 35 Jahre erfolgten Poli-
 tik der Krone die Aufrechterhaltung ihrer Rechte
 und die Einheitsliebe der Armee ermöglichen
 würde. Unter diesen Umständen ist es undenkbar,
 den Propheten zu spielen, und darum muß man
 sich mit der Registrierung der Absichten be-
 gnügen.

— Der König der Belgier in
 Wien. Zu Ehren des Königs der Belgier fand
 in der Hofburg ein Galadiner statt, bei dem Kai-
 ser Franz Josef einen Trinkspruch ausbrachte, in
 dem er für die liebenswürdige Aufmerksamkeit des
 Königs dankte und erklärte, er betrachte den Besuch
 als neuerliches Zeichen der Freundschaft und der
 ausgezeichneten Beziehungen, die erfreulicherweise
 zwischen beiden Monarchen und beiden Staaten
 bestehen. Der Kaiser gab den Wünschen Ausdruck,
 die er für das Wohlergehen des Königs und dessen
 Land hege. Die Musikkapelle spielte hierauf die
 belgische Hymne. Als bald erwiderte König Leo-
 pold, indem er dem Kaiser für den gnädigen und
 herzlichen Empfang, sowie für den ihn tief berück-
 enden Trinkspruch danke und seine Freude aus-
 sprach, daß es ihm vergönnt sei, seine persönlichen
 Gefühle unveränderlicher Anhänglichkeit auszu-
 drücken und seine unwandelbaren Wünsche darzu-
 bringen, die er für den Kaiser, dessen Staaten
 und Völker hege, die dem Kaiser so viel verdan-
 ken. „Sw. Majestät“ so schloß der König, „und
 aller Herrschertugenden Vorbild, Möge Gott Sw.
 Majestät noch viele Jahre erhalten. Indem ich
 mich zu den ausgezeichneten, zwischen uns und un-
 serer Staaten bestehenden Beziehungen beglück-
 wünsche, erbeile ich mein Glas, dem Zuge meines
 Herzens folgend, auf das Wohl Sw. Majestät,
 Ihres Hauses und auf das Wohlergehen der Staa-
 ten.“ Die Musikkapelle spielte die Volkshymne.
 Nach dem Galadiner hielten beide Monarchen
 Geleite ab.

Zum hundertsten Geburtstage Franz Deák's.

Gerade in den Höhepunkt der großen Aus-
 gleichskrise, welche seit sechs Jahren weder Oester-
 reich noch Ungarn zur Ruhe kommen läßt, fällt der
 hundertste Geburtstag des Schöpfers des Ausgleichs.
 Am 17. October 1803 wurde Franz Deák
 geboren. Die Welt der Zeit knüpft an dieses
 Jubiläum sehr zwiespaltige Empfindungen. Man
 muß das Werk von der Person des Schöpfers
 trennen. Was immer man von dem Dualismus
 halten möge, jedenfalls war es ein schwerer Fehler,
 die wirtschaftliche Organisation beider Reichshälften
 einer zehnjährigen Neuregelung vorzubehalten.
 Das ist der Urquell aller Schwäche in beiden
 Reichshälften; von zehn zu zehn Jahren wird
 die Monarchie neuen Erschütterungen ausgesetzt,
 die freilich noch niemals so heftig waren wie jetzt,
 bei der vierten Erneuerung des Ausgleichs. Etwas
 anderes dagegen ist es, wie der „V. D. S.“ schreibt,
 um die Person Deák's, welche eines der werthvoll-
 sten Bestätigungsmomente der ungarischen Geschichte
 ist, und welche sowohl in Oest. wie in Transleitha-
 nien unvergessen fortlebt. Wie oft in diesen Ta-
 gen mag man haben und dräben wehmüthig an
 Deák gedacht haben. Aber es lebt heute kein
 Deák! Es giebt wohl Gemäthige in Ungarn,
 und der jüngst verstorlene Ministerpräsident Kolo-
 man Szell, in dessen Haus Deák starb, und der
 ein Bündel Deák's geerbt hatte, ist in seiner
 politischen Richtung und seinem Temperament
 Deák nicht ganz unähnlich, aber er entbehrt durch-
 aus der Deák'schen Größe, Unerschütterlichkeit und
 seines Gerechtigkeitsfanatismus.

Das Leben Franz Deák's floß — trotz der
 aufgeregten Zeiten — einfach und ruhig dahin.
 Als Sohn eines ungarischen Landbesitzers ge-
 boren, studierte er die Rechte und lehrte nach ab-
 solvirter Advocatenprüfung in seinen Heimatstätt-
 chen zurück, um dort die Stuhlrichtercarriere zu
 beginnen. In den Comitatscongregationen, zu
 denen jeder Adelige und jeder Adocat Zutritt
 hatte, bildete er seine Rednergaben aus. In jener
 Zeit begannen die Ideen der französischen Revolu-
 tion in Ungarn festen Fuß zu fassen, ihr wirk-
 samster Vorkämpfer war Graf Szeghényi, der
 „große Ungar.“ Aber während Szeghényi fühne

Conceptionen und ideale Konstruktionen liebte,
 vergaß es Deák, der gleichfalls aus dem ständischen
 Ungarn einen wirklich freiheitlichen Staat machen
 wollte, niemals, auf das bestehende Recht Rücksicht
 zu nehmen, nicht so sehr aus Opportunismus als
 aus Rechtsgefühl. Dies blieben denn auch stets
 die zwei Hauptcomponenten seiner politischen Thä-
 tigkeit: in dem Bemühen, den ungarischen Staat
 zu modernisieren, gab er doch niemals eines von
 den veralteten ständischen Rechten Ungarns gegen-
 über dem Wiener Hofe preis und vertrat die un-
 garischen Gravamina mit Unerschütterlichkeit; frei-
 lich wollte er auf der anderen Seite auch die legi-
 len Rechte der Krone geachtet wissen.

Im Jahre 1832 faar er an Stelle seines
 Bruders Anton als Vertreter des Balner Comita-
 tes in den Reichstag, wo er sofort, beinahe ohne
 es zu wollen, maßgebenden Einfluß erlangte und
 Führer der liberalen Reformpartei wurde. Er
 überragte alle Abgeordneten durch seine ungeheure
 Sach- und Rechtskenntniß — er kannte alle Prä-
 judicien in der ungarischen Reichstagsgeschichte —
 durch die zwingende Logik seiner Ausführungen,
 vor der alle Sophismen und Unklarheiten seiner
 Freunde und Gegner wie Nebel vor der plötzlich
 hervortretenden Sonne zerrienen, durch seinen
 Humor, den er stets nur zur Erheiterung der Be-
 sammlung, nie zu persönlichen Beleidigungen ver-
 wandte. Die alte ungarische Opposition, deren
 Repräsentant Johann Bologh war, hatte eigentlich
 nie ein anderes Programm gehabt, als das zu
 vereinen, was der Hof und der Personalis' (der
 Vorsitzende der Ständetafel des Unterhauses) be-
 hauptete, und es kam vor, daß er 29 Tage lang
 eine Ansicht mit Feuer und Schwert vertrat, um,
 wenn sie am 30. Tage vom Personalis' angenom-
 men war, auf das Gegenheil zu springen. Deák
 gab der Opposition ein Programm. Er führte
 von Anfang an den Kampf in zwei Fronten gegen
 Metternich und gegen die Vorurtheile der ungar-
 ischen Aristokratie. Bei der Abänderung der Ar-
 bialgesetz bewirkte er, daß den Bürgern der Er-
 werb von Grundeigentum gestattet wurde. „Der
 Reich hat zwei mächtige Feindesherden“, sagte er,
 „Freiheit und Eigentum. Nur zwei Kräfte ver-
 knüpfen das Volk zuverlässig an Vaterland und
 Gesetz, und diese beiden Säuberkräfte sind: Frei-
 heit und Eigentum.“ Da er in seiner Rede sich
 allzu heftig für die Steuerpflicht des Reichs ein-
 gesetzt hatte, verlor er die Sympathien seiner Stam-
 mesgenossen, und bei der nächsten Reichstagswahl
 im Jahre 1843 konnten ihn seine Freunde nur
 mit allungarischen Wahlmitteln: Bestechungen,
 Trinkgelagen, blutigen Schlägereien und derglei-
 chen durchbringen. Er war auf keine Weise zu
 bewegen, diese Wahl anzunehmen, obwohl er sich
 dadurch den Abfall, ja die Verachtung zahlreicher
 Parteifreunde zuzog. Einige Jahre lebte er in
 Zurückgezogenheit, daheim und auf Reisen, mit der
 Vorbereitung legislativischer Werke beschäftigt. In
 dem Kampfe zwischen Szeghényi und Kossuth hielt
 er zur Verweigerung des ersteren die Mute. Aus
 seiner Feder floß die berühmte Erklärung der
 Opposition vom 5. Juni 1847. Der März 1848
 brachte die Verfassung. Deák wurde Justizminister im
 Cabinet Batthyany; als solcher empfing er jeden
 Morgen hunderte von Bauern, die in Prozessionen in
 die Stadt kamen, als freiwilliger Anwalt und
 Schiedsrichter. Damals stellte Kossuth alle Mitglieder
 des Cabinets in Schatten, er trieb zur Verweirung
 der Verfassung. Eines Tages trat Szeghényi zu Deák
 und sagte: „Es ist Alles verloren. Was Bedenke,
 die wir egehliche Patrioten sind, bleibt keine an-
 dere Wahl, als uns zu erschließen!“ Deák erwi-
 derte: „Wenn mein Tod das Land und die
 Nation retten könnte, fürwahr mir läge nichts
 am Leben. Aber unser Tod kann nichts ändern,
 und es kommt eine Zeit, wo wir dem Lande
 nützen werden.“

In der Schreckenszeit Haynau's blieb
 Deák in Budapest, und seine Anwesenheit allein
 war ein Trost für die Nation. Es kam die
 Zeit, wo man sich auf Verhandlungen verlegte.
 Diese wurden mit Deák geführt, der trotz der
 bösen Gegenwart von den Rechtsmitteln der Nation
 nicht das Mindeste opfern wollte. Man schilderte
 ihm das Glück, welches Ungarn erwarie, wenn es
 in Osterreich aufginge. „Die himmlische Glück-
 seligkeit ist noch größer“, sagte er, „und doch will
 Niemand sterben.“ Ein Oesterreichischer Minister
 sagte ihm, er (Deák) könne doch unmöglich
 verlangen, daß man nach soviel vollendeten Thä-
 tigkeiten die Sache mit Ungarn aufs Neue beginne.
 Deák erwiderte: „Wer seinen Noth schlecht zu
 gelächelt hat, muß wieder von vorne anfangen.“
 Er erlämpfte das Zugeständniß, daß die progra-

lische Sanction durch den Kustand von 1848 nicht verwirklicht sein könne, er bewies — da es in Oesterreich an Gegnern von gleicher Sachverständigkeit und Denkschärfe fehlte — daß das frühere Verhältnis zwischen Oesterreich und Ungarn keine Reunion gewesen sei. Kurz, durch seine Unnachgiebigkeit, die er auch dem Kaiser gegenüber trotz aller Exaltationsverdächtigungen an den Tag legte, erreichte er den Ausgleich von 1867. Als dann der König von Ungarn nach Pest kam, um sich lösen zu lassen, und die Stadt von Lärm und Subel überflutete, da fehlte bei diesen Festlichkeiten nur ein Mann von Namen: Deak, der diese Krönung herbeigeführt hatte, der aber den Pomp nicht verweigerte, in diesem Punkte, wie in manchen anderen, kein echter Ungar. Vergebens suchte der Kaiser nach Mitteln, Deak seine Dankbarkeit zu bezwingen: Geschenke und Orden nahm er keine an. Schließlich verfiel man darauf, ihm ein prachtvoll umrahmtes Bild der kaiserlichen Familie zu überreichen. Das Bild nahm Deak mit unterthänigem Danke an, den Rahmen schickte er zurück.

Der „ungarische Aristokrat“, das Gewissen des Volkes, der Patriarch, der Weise von Akiba, das waren die Namen, mit denen Ungarn Deak's Größe ehrte. Diese Bezeichnungen sind deutlich. Noch deutlicher aber spricht die heute noch unvermindert fortbauende Begeisterung des ungarischen Volkes für Deak, das ihn als einen seiner größten Söhne und edelsten Wohltäter verehrt und nahezu vergöttert.

Inland.

St. Petersburg.

Seiner Majestät Konvok feierte am 17. Oktober in Jarosko Selo sein Fest in den Räumen der 4. Kompagnie. Dem Gottesdienste wohnten der Kommandeur, Generalmajor Baron A. C. Meyerdorff, die Obersten Statun und Abaziev und die Offiziere des Konvoks bei. Hierauf fand ein kameradschaftliches Frühstück statt. Es liefen viele Begrüßungsgramme ein.

Das Leibgarde-Kosaken-Regiment seiner Majestät begann sein Regimentfest am 17. Oktober mit einem Gottesdienste, dem die Offiziere des Regiments mit dem Kommandeur an der Spitze beiwohnten, und zu welchem Generalleutnant Sylov und General-Major Dembki erschienen. Nach dem Gottesdienste fand ein kameradschaftliches Frühstück statt. Das Regiment empfing an diesem Tage viele Glückwünsche.

Im Gouvernement Tomsk droht, wie der „St. Pet. Herald“ berichtet, die Winterzeit einen sehr bedeutenden Umfang anzunehmen. Das Getreide verlor sich anfangs eine ganz gute Ernte, aber Kälte und Regen hielten die Entwicklung des Korns auf. Der frühe Eintritt der Herbstfröste und Schnee vollendeten die Zerstörung. Fast die Hälfte aller Getreidearbeiten ist auf dem Felde stehen geblieben. Hafer wurde beispielsweise gar nicht geschnitten. Bevor aber das geschnittene leichte Korn eingebracht werden konnte, trafen Schneestürme ein, die die Getreidearbeiten theilweise davontrugen, theils zerstörten. Wenn noch warme Tage eintreten würden, wozu allerdings sehr wenig Aussicht vorhanden ist, so könnte das auf den Feldern stehen gebliebene Getreide geschnitten und als Viehfutter verwandt werden. Schon jetzt ist der Preis für Roggenmehl auf 90 Kop. pro Pud gestiegen und sehen die Bauern wiederum einem schweren Hungerjahre entgegen.

Von Baron Kuffow, dem Bruder der Gemahlin des auf dem Kadoga-See verunglückten Jägermeisters Andrejewski ist der „St. Psh. Btg.“ zufolge ein Brief eingetroffen, in dem der Baron mitteilt, daß sich die Nachforschungen nur mit großen Schwierigkeiten anstellen lassen, weil der See an der Küste bereits zu gefrieren beginnt. Da ferner in nächster Zeit der Beginn des Eisganges zu erwarten ist, so wird die Hoffnung immer geringer, daß die Nachforschungen ein positives Resultat ergeben werden.

Moskau. Vor der 8. Kriminal-Abtheilung des Bezirksgerichts gelangte am 17. d. M., der große Aufsehen erregende Prozeß gegen den Mörder des Bankiers Jaak Djamgarow zur Verhandlung. Der Angeklagte, der Reserve-Unterschiedler Michael Minaschjan, ist 29 Jahre alt, unverheiratet, ein bühnen Mann von ausgesprochen orientalischem Typus. Er spricht recht geläufig russisch und antwortet auf alle ihm vorgelegten Fragen präzis, sachlich und mit großer Ruhe. Gleich zu Anfang der Verhandlung gibt er rückhaltlos zu, den Mord begangen zu haben und erklärt gleichzeitig, daß er allein vorgegangen wäre und keine Mitschuldigen hätte. Er war, wie er erzählte, am 12. Dezember in Moskau eingetroffen, um Rache an Djamgarow zu nehmen. Am 14. Dezember wohnte er dem Gottesdienste in der armenischen Kirche bei und bat Gott um Kraft zur Ausführung seines Vorhabens. Am nächsten Tage, einem Sonntag, begab er sich wiederum in die armenische Kirche, da er auslandisch war, daß Djamgarow zum Gottesdienste erscheinen werde. Und in der That hielt um 12 Uhr Mittags der Bankier mit seinem Bruder in einer prächtigen Kutsche vor der Kirchenpforte. Beide Herren verließen gleichzeitig die Equipage; während sich der eine Bruder noch am Wagen etwas zu schaffen machte, legte sich Jaak Djamgarow in die Kutsche. In diesem Moment näherte sich ihm Minaschjan und stieß ihm einen Dolch zuerst in die Brust und unmittelbar darauf in die linke Seite. Sofort fiel Djamgarow bewußlos zu Boden,

während der Mörder die Flucht ergriff. Er wurde jedoch bald angehalten und bei der Untersuchung fand man bei ihm einen geladenen Revolver und 240 Rbl. in barem Gelde. Im Verhör bezeugte sich anfangs der Mörder als einen perfekten Unterthan und verweigerte jede Auskunft über die Motive seines Verbrechens. Angesichts des offenen Geständnisses des Angeklagten beschränkte sich das Gericht darauf, von den vorgeladenen 60 Zeugen nur sieben zu vernehmen. Von größtem Interesse sind die Aussagen des Bruders des Ermordeten, aus denen hervorgeht, daß Jaak Djamgarow das Opfer einer Rache geworden ist, weil er der Aufforderung des Geheimen Komitès, 100,000 Rbl. an einem bestimmten Ort zu deponieren, nicht nachgekommen war.

Der Angeklagte stellte jedoch in Abrede, daß an Djamgarow ein Erpressungsversuch verübt worden wäre. In seiner Anklagerede wies der Vertreter der Prokuratur auf die Schädlichkeit des Geheimen Komitès hin und führte aus, daß der Mord an der Kirchenpforte zu dem Zweck verübt worden sei, die Gesellschaft zu terrorisieren, und beantragte zum Schluß, daß an dem Mörder ein Exempel statuirt werde. Der Verteidiger hat um die Zuerkennung von Milderungsgründen, indem er ausführt, daß der Mörder selbst unter der Schrecken Herrschaft des Geheimen Komitès gestanden habe und durch Drohungen, die zweifellos verwirklicht worden wären, zu dem Mord gewissermaßen gezwungen worden sei. Die Geschworenen erklärten nach längerer Beratung den Kleinbürger Michael Minaschjan des Mordes für schuldig, verneinten es jedoch, daß er auf Grund einer Verabredung mit Anderen gehandelt hätte. Das Bezirksgericht verurtheilte den Angeklagten zur Zwangsarbeit auf 10 Jahre. Der Delinquent nahm das Urtheil mit großer Ruhe auf.

Aus der russischen Presse.

Zur Lage im Fernen Osten. Die „Hosooza“ und die „Hos. Bp.“ konstatieren einmütig, daß die Unruhe, die durch die westeuropäischen Nachrichten über die Ereignisse in Ostasien hervorgerufen worden war, sich gelegt habe.

Die kriegerische Händelucht im Fernen Osten, meint die „Hos. Bp.“, hat, wie es scheint, abgeblüht, bevor sie sich entfalten konnte. Gleich dem Chrysanthemum hat die Blüthe ein läufendes Aepferlein; sie scheidet sich ab, ist aber nicht wohlriechend und hat ein ebenso lebloses, todttes Grün. Alle Freunde des Friedens sind daher erfreut, daß Japan, das sich in der Blüthenzeit einen so berühmten Namen gemacht, dieses unsympathische und undankbare Gewächs den Augen der Welt so eilig entzogen hat. Hierüber muß man sich um so mehr freuen, wenn man sich, welche vortheilhaften Resultate die energische und beharrliche Arbeit und produktive Ausgaben auf friedlichem Gebiet in demselben Fernen Osten zeitigen.

Die „Hos. Bp.“ geht hiermit zu einer Würdigung der Kulturfortschritte Französisch-Hinterindiens über und stellt dieses Land als ein nachahmenswerthes Beispiel hin.

Die „Hosooza“ führen im weiteren Verlaufe ihres Artikels aus, daß nach ihrer Ansicht Japan schließlich auf die mehr oder weniger wesentlichen Konsequenzen werden eingehen müssen, zu denen Baron Rosen bedenklich macht sei. Japan habe keine Wahl, denn es besitze kein Geld zur Kriegsführung, und sämtliche europäischen Staaten hätten die moralische Pflicht, die Realisirung einer japanischen Kriegsanleihe zu verhindern.

Königin Helene von Italien.

Die Franzosen haben die Königin von Italien bereits in ihr Herz geschlossen, und die französischen Blätter preisen ihre Schönheit und ihre Herzengüte in allen Tonarten. Der Pariser „Temps“ weiß mancherlei aus dem Privatleben der Königin zu erzählen. Diese Tochter der Berge, groß, schön, gesund, kräftig, mit strahlenden Gluthaaren und einem gültigen Lächeln erscheint den Italienern trotz ihrer Bescheidenheit und der Reserve, die sie sich auferlegt, als der Typus der Majestät. Die damalige Prinzessin von Neapel entbehre noch einige Jahre nach ihrer Hochzeit des Mutterglücks. Da rief eine andere Helene, die Herzogin von Vosta, mit einem Seitenblick auf ihre königliche Schwägerin, ihrem Söhnchen zu: „Spring, spring, kleiner König!“ Diese Worte schmerzten die Prinzessin sehr. Nach dem Attentat, das in Monza auf König Humbert verübt worden war, traten die ersten Anzeichen auf, daß die neue Königin einem freudigen Ereignis entgegenstehe. Ganz Italien erhoffte einen Sohn. Die Geburt der Prinzessin Solanda erfüllte die Königin mit einer Enttäuschung, und nach montenegrinischem Brauch hat sie den Galten und die Schwiegermutter um Verzeihung, daß sie dem Hause Savoyen keinen Sohn geschenkt habe. Ein Jahr später kam Prinzessin Masalva zur Welt. Noch eine Tochter! Diesmal hat die Königin nicht mehr um Verzeihung, und das königliche Elternpaar freut sich des Besitzes der beiden Töchter, überzeugt, daß auch der Kronprinz noch kommen wird. Die beiden Kleinen regieren im Ducinal, und der Vater brütet sie an. Wenn die Aeltere, mit dem Füßchen stampfend, ruft: Solanda von Savoyen will das und das, dann gehört Papa Victor Emanuel päpstlich. Die

Königin ist zwar strenger, doch auf ihre Kinder konzentriert sich ihre Hauptinteresse. Sie kauft den Kindern die Kleidung und ruft, wenn sie eine besonders gute Wahl getroffen hat, vergnügt aus: „So etwas Elegantes haben sie noch nicht gehabt!“ Königin Helene ist sehr schlicht und einfach. Als das Königs Paar sich ein Jahr nach dem Attentat in Monza nach Mailand, dem Hauptstich der Sozialisten begab, waren die Mailänderinnen erstaunt über die Einfachheit der Königin. Die Mitglieder des Hofes des Königs Humbert werfen heute noch der Königin Helene vor, daß sie dem Luxus abhold sei, daß sie die kleinen Appartements im Ducinal den Prunkgemächern vorziehe, daß sie allzu bürgerlich lebe. Diese Kritik ist ungerichtet, denn wenn es gilt, zu repräsentieren, dann tritt Königin Helene mit aller Hoheit auf, und ihre Schminke sowie ihre Toiletten mittelern an Schönheit mit jenem der reichsten Höfe Europas. Nur in ihrem Privatleben meidet sie den Prunk. Montenegrinische Gewohnheit“ höhnen nasrümpfend die Böswilligen und vergessen, daß die Königin am Petersburger Hof erzogen wurde. Man erzählt sich, daß eine Dame der hohen römischen Gesellschaft zu der Prinzessin von Neapel, als sie zum ersten Male in der Gesellschaft erschien, mit Protektoren sagte: „Königliche Hoheit werden von diesem Lärm und Trubel, den das Zeremoniell mit sich bringt, etwas beläutet sein.“

„Ach nein“, erwiderte die damalige Prinzessin, „wo ich erzogen wurde, werden diese Dinge mit viel größerem Applomb gemacht.“ König Viktor Emanuel theilt übrigens vollständig den Geschmack der Königin. Der König liebt seine Gemahlin aufrichtig und gibt seinem Volk das Beispiel eines guten korrekten Familienlebens. „Ich habe keinerlei Beziehungen, bei mir gibt es keine Intriguen“, sagte er vergangenes Jahr einmal zu einem Mitglied des Hofes. Der König und die Königin lieben jeden Sport. Sie fahren gern mit dem Automobil und jagen leidenschaftlich. Die Königin ist eine ausgezeichnete Schützin. König Humbert gab ihr deshalb den Beinamen „die göttliche Jägerin“, wie er den Grafen von Turin den „göttlichen Grafen“ nannte. Die Königin spricht niemals von Politik, obwohl sie ihr Gemahl in alle Regierungsfragen einweiht. Ihre Stellung war nicht leicht, als sie den Thron bestieg. Königin Margherita repräsentirte moir-fürstlich, Königin Helene war geistvoll genug, die königliche Schwiegermutter nicht zu kopieren. Sie gab sich gut und liebenswürdig und eroberte bald die Herzen des italienischen Volkes.

Eine Amerikanerin als Kaiserin von Korea.

Ein romantisches Lebensschicksal ist mit den Ereignissen im äußersten Osten, die sich gerade in Korea kritisch zu gestalten drohen, verknüpft. Der politische Federball unter den Vätern“, wie das Königstum Yi Hi genannt worden ist, hat kümmerliche Zeiten erlebt. Der Fortschritt, den Korea seit etwa zwanzig Jahren gemacht hat, droht unter Ausrufe und Streit verloren zu gehen, in den letzten Kapiteln seiner Geschichte liest man von Generalen, die wegen Feigheit degradirt, von Ministern, die wegen Verrath hingerichtet wurden, von verbannten und wieder zurückgerufenen Häftlingen, von der Flucht des Königs und der Ermordung seiner Königin und von allen tragischen und dramatischen Ereignissen, die Folgen von Revolutionen sind. Und die interessanteste Gestalt darin ist Emily Brown, einst Sängerin in einem Kirchenchor, jetzt Kaiserin von Korea. Ihr Vater war ein frommer und mutiger Missionar, der erste Protestant, der die Hauptstadt Koreas betrat, in die ihn die presbyterianische Kirche der Vereinigten Staaten gesandt hatte. Seine jugendliche Tochter Emily war seine eifrige Helferin auf dem Felde der Mission. Sie leitete in der Missionskapelle von Seoul den Gesang, und so kam es, daß man dem König von ihrer Schönheit berichtete. Der König befahl, daß die Tochter des Missionars in seinen Haushalt kommen sollte. Eine Zeitlang schlug sie allerdings die Einladung aus; aber da der König ihr versprach, sie sobald als möglich zu heiraten, gab sie seinem Drängen nach, kam in den Palast und ist jetzt die gekrönte Frau Yi Hi, der vor sechs Jahren den Kaiserstitel annahm. Ihr Sohn wird eines Tages Kaiser von Korea werden; dies ist dann das erste Mal in der Weltgeschichte, daß der Sohn einer Amerikanerin der gekrönte Herrscher eines Kaiserreiches ist. Durch die Krönungszeremonie wurde Lady Emily Kaiserin von — Die Morgendämmerung“. Drei Großmächte wohnten der mairischen Zeremonie bei, England, die Vereinigten Staaten und Japan. Daraus zog die neue Kaiserin an der Seite ihres Gemahls durch die Straßen Seals. Die Prachtfeier, die das Leben des Kaisers bezeugt, konnte bei dieser Krönung recht zur Geltung kommen. Die Häuser der Hauptstadt waren durch kaiserliches Dekret geschlossen, und die Bewohner Seals knieten, als der Zug vorbeikam, vor ihren Thüren; dabei hielten sie in jeder Hand als Zeichen ihrer Unterwerfung einen neuen Besen. In zwei geschlossenen Säufen wurde die Majestät durch die Straßen getragen, über ihnen wehte ein Banner mit einem vierzehn Fuß langen Drachen, und ein rother Sonnenschirm zeigte dem Volk an, daß der Herrscher Thron und Macht mit seinem Weibe theilte.

Die Einsegnung der Kaiserin verlief ohne Störung und zur Ueberraschung jener, die eines

Tages in der offiziellen Zeitung lasen, daß die Zeremonie den vierzigsten Jahrestag der Thronbestimmung bezeichnen sollte. Aber „Lady Emily“ mußte erst auf tragliche Ereignisse warten, ehe sie die ihr versprochene Götze antreten konnte. Die Frauen des koreanischen Hofes hatten kein leichtes Leben geführt. Die erste Gemahlin des Kaisers war im Königreich allmächtig gewesen, jeder Winkel im Palast, jede Straße in Seoul war von ihren Spionen bewacht worden. Sie soll das Ausland zu sehr begünstigt haben, und es waren auch andere Gründe, weshalb sie, wie man sagt, gehaßt wurde; eines Tages vor zwanzig Jahren, während der Urarben mit Japan, verfiel die Königin, und für Korea wurde eine Trauer von einem Jahre angeordnet. Dann erschien die „tote“ Kaiserin aber wieder am Hof, und es verlautele, daß sie als Frau eines Soldaten verkleidet aus dem Palast geschmuggelt und eine andere Dame an ihrer Stelle getüdtet worden war. Von den Todten zurückgekehrt, regierte sie noch dreizehn Jahre neben ihrem Gemahl, bis sich eines Tages in Seoul eine Tragödie ereignete, wie sie sich jetzt in Belgrad abgespielt hat. Tai Wen Kun, der Vater des Kaisers, ein Mann mit „eisernem Gemüth und steinernem Herzen“, ermordete die Königin und trieb den König zur Flucht. Als die Krone vorüber war, kehrte der König nach Seoul zurück, verheiratete sich in der Stille mit Emily Brown, nahm den Titel eines Kaisers an und kündigte zu Beginn dieses Jahres am vierzigsten Jahrestage seiner Thronbestimmung seinem Volke seine Heirat an. Die Kaiserin nimmt theil an allem Pomp. Sie lebt in einem Palast, der vier Jahrhunderte alt ist, und sie könnte in einem noch älteren leben, wenn nicht eine Schlange von einer Decke gefallen wäre und Yi Hi erschreckt hätte. Eine Wache von 500 Mann beschützt sie, ein Gefolge von 2000 Mann wohnt im Palast, und außerhalb desselben steht das ganze Heer des Königreiches.

Wärme ist Leben, Erstarrung ist Tod.

„Noch keinen warmen Köffel im Leibe haben“ drückt den belagerten Zustand aus, mit dem viele unserer armen Mitbürger Bekanntheit machen, wenn im Spätherbste die Arbeit knapp, die Tage kurz und das Wetter rau wird. Hunger und Kälte heißen die beiden Mahlsteine, zwischen denen schließlich die härtesten Naturen zerrieben werden. Die Kälte, die die Glieder der Wanderburgen erschlottern macht, die den muskelfarbenen Arm des Eisfabrikarbeiters lähmt, die den Kindern die Aufmerksamkeit beim Unterricht raubt, ist zwar ein Sporn zum Fleiß, denn ihre regelmäßige Wiederkehr in unseren Breiten mahnt einen jeden, zurückzulegen für die Tage, die einem nicht gefallen, aber sie ist auch eine Peinliche, die gar manche vom rechten Wege abtreibt. Die meisten armen Erler sind unterlegen im Kampfe mit der Kälte, indem sie den Alkohol zu ihrem Bandesgenossen erkoren. Wer will es dem streibenden Arbeiter verdenken, wenn er bei hartem Tagewerk in kaltschuler Novemberluft oder auf der Arbeitstunde von Dst zu Dst sich mit einem Schnapschen zu erwärmen sucht? Alles Pedigen dagegen, alle Belehrung, daß die behagliche Wärme nur allzu schnell wieder verfliegt, daß sie viel zu theuer mit einer Einbuße an Arbeitskraft erkauft ist, nützt nichts gegenüber dem unbestreitbaren augenblicklichen Vortheil, daß das Blut nach dem Schluck wärmer durch die Adern rieselt. Die ungeheilige Wohnung des Arbeitslosen kann zur Brustflaute der Trunfucht werden, gerade wenn der Arbeiter die Armenunterstützung sucht, wenn er sich lieber auf ein paar Gelegenheitspennige verläßt, die wohl zu einem Stück Brot und einem Glas Branntwein, aber nicht zu einem halben Schffel Kohlen langen. Alle unsere Vereine und Stellen, die sich mit der Bekämpfung des Alkohollismus und mit der Ausübung von Wohlthätigkeit befassen, sollten darauf stanen, wie dem Darbenden das eine vielleicht wichtigste Lebensmoment, die Wärme, erhalten und zugeführt werden kann. Die öffentliche Armenpflege laßt deshalb auch verständigerweise nicht mit Holz- und Kohlenmärkten, deren Gewährung gewöhnlich auch nicht als rechtsmindernde Armenunterstützung gilt, ein „warmes Süßbrot“ ist für manche noch der letzte Halt, während in ein kaltes Loch“ gar bald die Verzweiflung entgeht.

Die Abirung ist auch Heizung für die menschliche Maschine. Am unmittelbarsten wirken auf den Kreislauf des Blutes warme Getränke, vor allem der nervenanregende Thee, der weit billiger sich herstellen läßt als echter Kaffee. Allen im Freien Arbeitenden, Eisbahnnern, Kutschern, Bau-, Land- und Waldarbeitern sollte bei kalter Witterung Gelegenheit zum Genuß warmer Getränke geboten werden; ländlichen Arbeitern, indem man ihnen kleine, tragbare Herde zur Verfügung stellt. Nicht nur die Wärme der Speisen und Getränke ist maßgebend, sondern ebenso deren chemische Zusammensetzung, ist doch der Alkohol gewöhnlich auch kalt, und er heizt doch. Unsere Speisehäuser, Naturalverpflegungstationen usw. haben in erster Linie darauf zu achten, daß die Gäste ihre Mahlzeiten gehörig warm vorgefetzt bekommen, und dann auch, daß, soweit die Mittel es gestatten, die Speisen recht fett gemacht werden. Die Vorliebe der gewöhnlichen Leute für fette Gerichte beruht auf ihrer Erfahrung, daß Fett wärmt; trinkt doch der Eskimo Thran. Daß geräucherter Speck als Gerich mehr und mehr in unseren Speiseanstalten vernachlässigt

wird, hat vielleicht zur Ursache, daß derselbe in der Küche als Leiter keine Rolle spielt. Würste sind lange nicht so gute Magenfeuerer, da ihnen häufig geringe Nährstoffe beigemischt sind. Ein fast ebenso gutes Fleischmittel wie das Fett ist der Zucker, der ja berufen ist, aus einer luxurianten Leckerei Nahrungsmittel zu werden. Die Gewährung von warmem Frühstück, am besten einer abgeschmalzten Milchsuppe, an arme Kinder ist eine der nützlichsten Gaben, die man ihnen spenden kann.

Aber neben der Zuführung der Wärme kommt es auf deren Erhaltung an, wozu natürlich vor allem die Kleidung, und zwar aus schlechten Wärmeleitern, berufen ist. Es ist eine schöne Sitte, die Armen zu Weihnachten mit warmen Sachen zu beschenken, warum man aber die Alten, die Gebrechlichen und die Kinder bis zum Jahreschluß frieren lassen muß, ist nicht recht erklärlich, es sei denn lediglich dem lieben Weihnachtsfest zu Ehren. Wäre es nicht eigentlich vernünftiger, die Besenkung etwa zu Anfang November vorzunehmen? Der Vermögende wartet doch auch nicht mit der Versorgung seiner Winterhaken bis Ende Dezember.

Vergewöhnlichen wir uns die Kleidung der meisten unlernten Arbeiter, so wird deren häufige Unzulänglichkeit klar. Wer Volksbäder besucht, wird oft staunen, was für ein Kleines Häufchen die Bekleidung eines Mannes oder gar die eines halbwüchsigen Burschen ausmacht! Unterhosen, Unterjacken, Ueberzieher, Kragen, Manschetten, Halsstuch, alles Arge, in denen sich unsere Eigenwärme fängt, fehlen zumeist. Auf ganze Kleidung sehen unsere Leute bis zu den Ärmeln herab mit rührendem Anstandsgefühl, höchstens an den Schuhen und Stiefeln, die da hopert; gerade da ist eine Dreckschürze, durch die die Kälte und Erkältungen leicht eindringen. Denn Feuchtheit ist ein durch Verdurftung Kälte. Nahe Füße sind für Wanderer, Fabrikarbeiter und Schulkinder wie ein Bleigewicht an deren Leistungsfähigkeit. Billige, gute Ausbesserungsgelegenheiten sind ein Bedürfnis für die öffentliche Gesundheitspflege. Große industrielle Anlagen könnten ihre befristeten Flickschuster anstellen. In Herbergen, Obdachlosenanstalten, Arbeitsnachweiser, Volksschulen könnten regelmäßig fundenweise Flickschuster beschäftigt werden, die für ein paar Pfennige einen Flecken oder Abstoß aufheben. Der große Berliner Zentralarbeitsnachweiser hat zum Beispiel eigene Ausbesserungsstuben für Kleider und Schuhwerk in seinen Räumen untergebracht. Armen Wanderburschen ist es klug fast lächerlich, zu rathen, übers oder auch unter Hemde sich über Brust, Leib und Rücken eine Lege Zeitungspapier zu binden. Schulen und Herbergen sollten auch darauf Bedacht nehmen, eine größere Anzahl warmer Pantoffeln und wollene Strümpfe denjenigen, die mit nassen Füßen eintreffen, zur Verfügung zu stellen.

In manchen Gegenden Deutschlands, so zum Beispiel in Württemberg, spricht man von einem „Bettentrost“, und es gibt dort besondere Vereine, die sich zur Aufgabe gestellt haben, Arme mit Federbetten zu versorgen, aus dem ganz richtigen Gefühl heraus, daß erquickender Schlaf nur unter warmer Decke möglich ist.

Auch in der Behandlung der Wohnungsfrage spielt die Wärme und mit ihr die Bekämpfung der Feuchtigkeit eine große Rolle, bei der Bauweise, der Wahl der Baumaterialien, der Heizungsanlagen, nicht minder bei der Wohnungspflege, die es mit der richtigen Benützung der Räume und Anlagen zu thun hat.

Der Gemattete und Feiereude will seine Lebensgeister um jeden Preis ansuchen. Um Arbeitskraft und Lebenslust gerade der Bedrängtesten zu heben, finde man also, wie man ihnen Wärme auf alle erdenkliche Weise zuführen könne. Denn Wärme ist Leben, Erstarrung ist Tod.

Tageschronik.

Wir berichteten vor einigen Tagen, daß die **Obligationen für die Łódzki Kommerzschule** nahezu vollständig an den Mann gebracht seien und daß nur noch einige Tausend Rubel zu der festgesetzten Summe von 250,000 Rubel fehlten. Wie wir nun heute erfahren, ist dieser Betrag durch den Einzutritt einiger Großindustriellen unserer Nachbarstädte Pabianice, Żyży und Łomża nicht nur vollständig gedeckt, sondern sogar um ungefähr 100,000 Rubel überzeichnet worden, sodaß eine Repartition eintreten muß. Mit dem Bau des neuen Gebäudes für die Kommerzschule wird also nun jedenfalls im Frühjahr des künftigen Jahres begonnen werden können.

Von der technischen Sektion. Freitag Abend, um 8 1/2 Uhr, findet im Saale des Grandhotels eine Sitzung der Mitglieder der technischen Sektion der hiesigen Abteilung der Gesellschaft zur Förderung der russischen Industrie und des Handels statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Angelegenheiten: Vortrag des Herrn S. Dyllion über Benutzung der Dampfkräne bei Dampfmaschinen, die unter verschiedenartigem Druck und unter verschiedenartiger Belastung stehen u. 2) laufende Angelegenheiten, u. zw. unter Anderem die wegen des neu zu errichtenden Lokals, die nächsten Sitzungen werden, wie alljährlich, an jedem zweiten Freitag stattfinden.

Die hiesige evangelisch-reformierte Gemeinde hat zur Anlage eines eigenen Friedhofs von der evangelisch-lu-

therischen Johannis-Gemeinde ein an deren neuen Friedhof in Żagzew grenzendes Grundstück von 20,000 Quadratellen für den Preis von 2000 Rubel käuflich erworben und wurde der Kaufvertrag vorgestern bei dem hiesigen Notar Herrn Jonscher geschlossen.

Der Gesellschaft der Tabakfabriken „Kaserna“ ist gestattet worden, ihr Grundkapital um 320,000 Rubel durch eine Emission von 350 Ergänzungsantheilscheinen zu je 1000 Rubel, mit einer Prämie, entsprechend dem Reservekapital, zu erhöhen.

Die Hauptverwaltung der Posten und Telegraphen hat für das Jahr 1904 bei der Expedition zur Herstellung von Staatspapieren bestellt: 463 Millionen Postmarken, 5 Millionen Stempelcouverts und 68 Millionen Postkarten und Kartenbriefe.

Die bereits erwähnte vereinfachte Uniform der Postbeamten wird an die der Marine erinnern. Nach dem „Der. Bzom.“ werden die Postbeamten im Dienst eine Art Matrosenuniform tragen. Ebenso wird der Palast der Matrosenuniform nachgebildet sein.

Baumwollmarkt. Dank dem günstigen Wetter ist die Baumwollernte in Rußland geborgen. Die Qualität ist sehr gut. Es fanden Verträge zu 10 Rubel 30 Kop. auf Lieferung Mitte November statt. Die Firmen verhalten sich sehr reserviert, nur die Spekulanten kaufen auf. Die Transporte von Baumwolle haben schon begonnen.

Vom Urlaub zurück. Der Direktor des hiesigen Städtischen Kreditvereins Herr Leon Gajewicz ist vorgestern von seiner mehrtägigen Urlaubsreise zurückgekehrt und hat seine Thätigkeit wieder aufgenommen.

Aus dem Łódzker Konsistorialbezirk. In Folge der Wahl des Herrn Pastor Kocher mann zum Seelsorger der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Radom wurde die Parochie Pilića für vacant erklärt und haben sich Bewerber bis zum 1. (14.) Dezember zu melden. Die genaue Kenntnis der polnischen Sprache wird auf Wunsch des Kirchenkollegiums zur Bedingung gestellt. Die zeitweilige Administration von Pilića behält Herr Pastor Kocher mann; die Administration der Filialgemeinde Sara Zwizna wurde Herrn Dionisius Solche aus Łódź übertragen und zu seinem Gehilfen Herr Vicar Kondhaler ernannt.

Herr Pastor Kopppe hat auf seine Kandidatur in Belchato w verzichtet, weil er sich um die Pastoralstelle in Neudorf bewirbt. In Folge dessen hat das Konsistorium den Termin zur Anmeldung bis zum 1. (14.) Januar 1904 verlängert und die Administration der gesamten Parochie Belchato w Herrn Pastor Häfke in Kleszczow übertragen.

Bei der am 8. d. M. stattgehabten Wahl wurde Herr Pastor Radajewski aus Sompolno zum Pastor von Dłubowa gewählt. Herr Pastor Schröter in Turck legt am 1. (14.) Januar 1904 sein Amt nieder und überträgt nach Łódź; Herr Pastor Erdmann hat sein Amt als Seelsorger der Gemeinde in Żagrow niedergelegt; Herr Pastor Knob hat Węgrow verlassen und das Amt als Pastor-Minist in Łomża übernommen und Herr Pastor Serini in Stawiszyn hat sich als Kandidat für die erledigte Pfarre in Lipno gemeldet.

In den Keller gestürzt. Am Montag wollte die im Hause Panska-Straße Nr. 44 wohnhafte 71jährige Frau Auguste M. nach dem im selben Hause befindlichen Keller gehen, um aus demselben einige Lebensmittel zu holen, machte aber beim Herabsteigen einen Schritt zu früh und stürzte in den Keller, wobei sich ein schweres Verletzungen zuzog, daß der Arzt der Rettungstation herbeigerufen werden mußte, welcher ihr Hilfe leistete.

Die Verletzte wird in ihrer Wohnung weiter ärztlich behandelt, jedoch ist ihr Zustand ein bedenklicher.

Ueberfahren. Am vergangenen Montag um acht Uhr Abends wurde auf der Żawadzka-Straße vor dem Hause Nr. 23 die Händlerin Wlaska Mojszowicz von einer Brüstle überfahren und trug Verletzungen an Gesicht und Händen sowie verschiedene Quetschungen am Körper davon. Der Arzt der Rettungstation leistete der Verletzten die erste Hilfe, worauf sie nach ihrer Wohnung gebracht wurde.

Auf der Zielona-Straße vor dem Hause Nr. 45 wurde vorgestern die 12jährige Tochter einer Wäscherin, Namens Bronislawa L. von einem Privatwagen überfahren, wobei dem Kinde beide Beine verletzt wurden.

Auch hier wurde die Hilfe der Rettungstation in Anspruch genommen.

Auf der Rozwadowska-Straße vor dem Hause Nr. 8 wurde von Passanten der 70jährige Greis Karl Richter in völlig entkräftetem Zustande aufgefunden und, da er obdachlos war, mittels Rettungswagen nach dem Alexander-Hospital überführt.

Auf der Petrusstraße Nr. 27 wurde ein 75-jähriger Greis, Namens Peter Skrzyplowski auf dem Trottoir liegend aufgefunden. Auch dieser alte Mann, welcher infolge Entkräftung niedergestürzt war, hatte kein Heim und mußte nach einer Hilfanstalt gebracht werden.

Bei einer Schlägerei, die sich vorgestern Abend auf der Lipowastraße Nr. 19 unter einigen Personen entspann, wurde der 35-jährige Maler E. G. erheblich im Gesicht verletzt, weswegen der Arzt der Rettungstation herbeigerufen werden mußte, welcher dem Verletzten die Wunden verband.

Für die Mitglieder des Thalia-Theaters war der vorgestrige Tag, der 19. October, insofern ein kritischer Tag allererster Ordnung, als an demselben die der Direction zustehende Kündigungsfrist abließ, und so manches Mitglied, das sich nicht ganz sicher fühlte, hat sich wohl noch bis zur zwölften Stunde des gefürchteten „blauen Briefes“ wegen in einer gewissen Aufregung befunden. Wie wir nun erfahren, hat aber Herr Director Rosenbal, alter Wohnort treu, auch nicht in einem einzigen Falle von seinem Kündigungsrechte Gebrauch gemacht und so sind denn nun seit gestern sämtliche Contracte perfect geworden.

Der Kirchen-Gesang-Verein der St. Trinitatis-Gemeinde feiert in diesem Jahre sein Stiftungsfest im Riquistenhause des dritten Zuges der Freiwilligen Feuerwehr, (Mikolajewskistraße Nr. 54) und zwar wie gewöhnlich am 31. October.

Der Radoboda-Prozess sollte vorgestern in der Warschauer Gerichtspalate zur Verhandlung kommen. Gleich zu Beginn der Sitzung, bat der Rechtsanwaltsgehilfe Herr Grusenberg um Abweisung der Appellation, weil sie nicht gesetzlich richtig eingeleitet wäre. Der Herr Vice-Procurator W. W. Łazarow, der die Anklage in Łódź geführt hatte, sei zum Mitgliede des Bezirksgerichts ernannt worden und erst in seinem neuen Amt, als Mitglied des Bezirksgerichts, habe er die Appellation eingereicht. Diese könne aber nur vom Procurator eingereicht werden, daher wäre die gegenwärtige Verhandlung nicht geschäftig und die Appellation müsse abgewiesen werden. Nach kurzer Berathung beschloß das Gericht die Verhandlung zu vertagen, bis aus Petrikau vom dortigen Bezirksgericht die Erklärung eingeht, an welchem Tage Herr Łazarow zum Mitgliede des Gerichts ernannt worden ist.

Auf der Station Koleciny der Warschauer-Biener Bahn sind unbekante Diebe zum Fenster in das dortige Postbureau eingedrungen und haben zwei Sendungen und einen Geldbrief mit 3 Rubel 50 Kop. gestohlen.

Feuer in der Nachbarschaft. In einer der letzten Nächte entstand im Dorfe Bodzinek, Gemeinde Jeromin, im hölzernen Wohnhause des dortigen Einwohners Josef Andrzejewski ein Brand, der das ganze Wohnhaus sowie die mit Getreide angefüllte Scheune total einäscherte. Der hierdurch entstandene Schaden beläuft sich auf nahezu 600 Rubel. Die Ursache der Entstehung dieses Brandes soll eine Brandstiftung gewesen sein.

Am Moskauer Manufakturmarkt sind in der zweiten Hälfte des Septembers eine wesentlichen Veränderungen vorgegangen. Im allgemeinen ist der Handel stiller als im Vorjahre, in Folge der großen Aufkäufe auf der Moskauer Messe und der hohen Preise. Die Zahlungen waren normal. In Gorn war es fest, aber geschäftlos.

Mit ihrer Diebesbeute ergriffen wurden in Berlin zwei von der preussischen und russischen Polizeibehörde seit langem verfolgte Einbrecher, als sie im Begriff standen, nach einem Einbruchdiebstahl in Friedrichshagen am frühen Morgen von Köpenick aus mit der Bahn nach Berlin zu fahren. Dem einen der Spitzhüben gelang es, zu entkommen, während der andere verhaftet wurde. Dieser, der 20 jährige Alexander Schremmel aus Łódź, sah sich seinerzeit in Rußland als berüchtigter Pferdieb verfolgt und kam nach Berlin, wo er in einer Herberge den Arbeiter Jordan aus Friedrichshagen kennen und als Diebesgenossen „schätzen“ lernte. Beide Burschen erfasen sich die ertäglichen Worte als Ziel für ihre Diebstähle aus. Pferde und Wagen konnten sie in einigen Fällen am Tage von der Straße wegholen. Aber auch des Nachts fanden sie erst kürzlich Gelegenheit, dem Besitzer des Restaurants zur Waldburg ein Pferd aus dem Stall zu entführen. Dann brachen die Diebe in ein Schuhwarengeschäft in der Friederichstr. 75 zu Friedrichshagen ein und erbeuteten Schuhwaaren im Werte von 400 Mark. Beim Transport nach dem Bahnhof in Köpenick aber wurden sie von einem Polizeibranten angehalten. Jordan warf seine Last weg und entkam in dem Augenblick, als der Beamte den Komplizen Schremmel festnahm.

Nun besitzt auch das **Apollo-Theater** seine Zugnummer, die der fleißig für Abwechslung sorgenden Direction wohl so manches volle Haus bringen wird. Nach dem Vorbilde großer ausländischer Varieteshäuser hat jetzt auch Director Kronen eine einaktige Burleske unter dem Titel: „Das schwimmende Theater“ oder „Łódź amüsiert sich“ arrangirt, die bei ihrer ersten Aufführung am Montag Abend einen großen Erfolg zu verzeichnen hatte. Den Inhalt der Burleske hier wiederzugeben ist ziemlich schwer, aus dem einfachen Grunde, weil eigentlich gar kein Inhalt vorhanden ist; dafür wird aber soviel Komisches und Belustigendes geboten, daß man aus dem Vagen buchstäblich nicht herauskommt. Der Clou der ganzen Aufführung ist — nach dem Applaus und Gelächter des Publikums zu urtheilen — der Ringkampf zwischen zwei Damen. Mehr verathen will ich nicht, man sehe sich selbst an.

Uebri gens ist das ganze Programm zur Zeit ein ausgezeichnetes und die theils einzeln, theils im Rahmen der Burleske aufstretenden Actisten erfreuen sich eines großen Erfolgs. Den größten haben Stanislawski und Kochentkiewitsch, die klein-russischen und polnischen Tanz-Quettisten, deren Leistungen als Tänzer großartig

sind und ihresgleichen suchen. Die festen Wiener Quettistinnen Geschwister Malten sind wieder bei uns eingelebt und fügen ihr „Du mein Bobby“, das sie hier in Łódź, 3. zu einer gewissen Popularität gebracht haben, mit der gewohnten Schneidigkeit. Auf dem Trappz produziren sich die Geschwister Dely, drei Damen, deren Schönen und zum Theil sehr schwierigen Esolutionen wohlverdienten Beifall finden. Sehr die präsentirt sich die hübsche junge Tänzerin Fel. Elise Dżini als Prima-Ballerina und langt auch ganz vorzüglich. Eine der Hauptnummern des interessanten Abends bildete das Auftreten der polnischen Abtheilung Miś Paoli. Mit dieser Vertreterin des jarten Geschlechts wäre es wirklich nicht rathsam anzubinden. Die Dame leistet ganz Außerordentliches und arbeitet sehr korrekt; beispielsweise trägt sie eine Stange mit 3 Mann belastet eine Strecke weit, für eine Frau eine sehr respektable Leistung!

Als Excentrique-Quettisten traten Theodor Bayroth auf, sie leisten nichts besonders auerlebenswerthes und das Auftreten der beiden musikalischen Excentriker Mo und Klee ist geradezu abgeschmackt. Viel Beifall haben immer noch das Instrumentalisten-Trio Dilykiera und die französisch-Engländerin Jeanne d'Art. Aus vorübergehendem ist endlich, daß das Programm des Apollo-Theaters ein sehr vielfältiges ist, sodaß jeder etwas nach seinem Geschmack findet.

Der Obstmarkt in Warschau ist am letzten Montag geschlossen worden. Die Zufuhr war ganz gering, die Preise waren hingegen sehr hoch. Die Gartenbaugesellschaft hat ein bedeutendes Defizit zu verzeichnen.

Im Thalia-Theater findet heute bei Mittelpreisen die erste Wiederholung der am Sonntag mit großem Erfolge aufgeführten prächtigen Operette „Der Wahrsager“ statt und können wie den Besuch der heutigen Vorstellung angelegentlich empfehlen.

Der erbitterteste Feind des Corsets ist bekanntlich der französische Arzt Dr. Marechal, der den Fehdzug gegen dieses Kleidungsstück sogar mit Hilfe der Geleje geführt wissen will. Er stellt die Behauptung auf, daß von hundert corsettragenden Frauen nicht weniger als 70 Gesundheitsstörungen ausweisen. Er schlägt deshalb vor, gegen diese schädliche Mode ein Gesetz zu erlassen. Keine Frau unter 30 Jahren darf unter irgend welchen Umständen ein Corset tragen. Jede Frau welche dieser Vorschrift zuwider handelt, wird drei Monaten Gefängnis bestraft; ist sie noch nicht mündig, so wird der Eltern oder Vormündern eine Geldstrafe von 100 bis 1000 Francs auferlegt. Zum Corsetverkauf bedarf es eine besondere Erlaubnis; die jeweilige Käuferin muß ihre Personalien in ein zu diesem Zweck angelegtes Buch eintragen. Ueberschreitungen dieser Bestimmungen sollen streng bestraft werden. Wer älter als 30 Jahre ist, unterliegt keinen gesetzlichen Zwangsvorschriften.

Große Sonnenflecken-Gruppe. Unsere Sonnenatmosphäre scheint augenblicklich wieder in einem Zustande erhöhter Thätigkeit zu sein. In der Nähe des Westrandes der Sonne befindet sich nämlich gegenwärtig eine Gruppe von vier großen Sonnenflecken, die ihre Entstehung jedenfalls einer gewaltigen Gaseruption unseres Zentralkörpers verdankt. Seit dem großen Ausbruch vom September 1898 ist eine gleich umfangreiche Gruppe von Flecken nicht beobachtet worden. Ihre Ausdehnung beläuft sich gewiß auf das 8—10fache einer Scheibe von dem Durchmesser unserer Erde. Die Gruppe wird höchstens in zwei bis drei Tagen am westlichen Sonnenrande wieder verschwinden. Wie man seit längerer Zeit weiß, gehen Hand in Hand mit der Fleckenbedeckung der Sonne die Schwankungen der Magnetnadel, wie wir sie auch beim Auftreten der Nordlichter beobachten. Alle diese Erscheinungen selbst sind wieder regelmäßigen Veränderungen unterworfen, die einen Zeitraum von ungefähr 11 Jahren umfassen. Ueber die Entstehung der Sonnenflecken sind die Meinungen der Forscher noch immer getheilt. G. v. Oppolzer sieht sie neuerdings als Wirbel an, wobei er allerdings voraussetzt, daß die Sonnenatmosphäre die Gase in so geringer Dichtigkeit enthält, daß die Sätze der mechanischen Wärmetheorie vollständig Anwendung auf sie finden. An den Hand derselben weist er nach, daß ein von außen her in die Sonnenatmosphäre eindringender kühler Gaswirbel, indem er sich immer tiefer in dieselbe einbohrt, eine Temperaturerniedrigung, sondern im Gegenstheil eine Temperaturerhöhung hervorbringt, und zwar selbst unter ungünstigen Verhältnissen bei einem Eindringen bis zu einer Tiefe von 720 km eine Erwärmung um etwa 6000 Gr. Die durch den Wirbel erzeugte Wärme ruft einerseits einen Auftrieb hervor, der ein fortgesetztes Aufsteigen des Wirbels veranlaßt, und bewirkt andererseits, daß die Kondensationsprodukte an dieser Stelle ausgelöst werden. Dadurch entsteht eine große Klarheit in dem Wirbel, die eine verstärkte Ausstrahlung und mithin Abkühlung der tiefer liegenden Schichten zur Folge hat. Diese letzteren stellen dann den eigentlichen Kernfeld dar. Scheiner hat darauf hingewiesen, daß die Annahme der Abkühlung gar nicht nöthig ist, sondern daß die notwendig entstehende größere Klarheit die Emission vermindert und damit schon den Eindruck des dunkeln Flecks hervorruft.

Unbestehbare Postfagen: R. Edytenstein aus Wilna, A. Danaszczyl aus Petersburg, M. Windsberg aus Bolkowskij, S. Sachowski, A. Awodan, G. Arimlowski, S. Jaroszewski und S. Günberg, sämtlich aus dem Postwaggon, S. Kopynski und S. Kowalski, beide aus Petrikau, D. Merkulow aus Łomża,

Leblich aus Kiew, Elbarokl und S. Kubinka, beide aus Warschau, Slominski aus London, M. Felisch aus Szegedin, M. Perelberg aus Berlin, W. A. Sch. Morgenstern & Co. aus Byhlin, W. Wagner aus Warschau, A. Goldin aus Nikolopol, B. Engel aus New-York, H. Walberg aus Trostjanin, M. Schlasenberg aus Breslau, D. Finkestein aus Grubiszow, S. Neugeboren aus England, M. Periberg aus West-Kiew, Ch. Hartwich aus Italien, M. A. Rosin aus Simbirsk, S. Krawczynski aus Weiskau, S. Rissin aus Stalopol, F. Kannert aus Oesterreich, S. Krensch aus Berlin.

Aus aller Welt.

Die neue Wohnung des Papstes Pius X. Aus Rom wird berichtet: Im Laufe der nächsten Woche wird die Wohnung des Papstes fertig sein. Die schwierigste Arbeit war die, das Parquet zu entfernen und es durch Marmorplatten zu ersetzen, die mit reichen Brüstler Teppichen belegt werden soll. Aber der Papst will um keinen Preis im ersten Stock wohnen und verlangt das zweite Halbgeschloß für sich. Daher hat man durch eine kleine innere Treppe die Privatwohnung des Pontifex mit dem Paradezimmer verbinden müssen. Obgleich der Architekt Sneider sein Möglichstes gethan hat, um dieser kleinen Wohnung den Anschein einer Wohnung zu geben, die einer so hochgestellten Persönlichkeit zukommt, so hat er sie doch nicht vergrößern können. Es ist eine „Sunggefilenwohnung“, sehr elegant und sehr reich — aber nicht mehr. Man kann sie nicht mit der von Leo 13. vergleichen, die der neue Papst nur als Repräsentationszimmer behalten wird. Pius 10. ist jedoch bei seiner Anspuchlosigkeit und Einfachheit sehr bestrickt von seiner Wohnung. Sie besteht nur aus drei Schlafzimmern, einem Speisezimmer, einem Arbeitszimmer und einer Kapelle. Der Staatssekretär wird seine Wohnung im ersten Stock haben, und zwar geradezu diejenige, die während des Konklaves vom Kardinalamerlingo Deglia bewohnt wurde.

Woran ist Livingstone gestorben? Ueber diese Frage hat der Marinearzt Dr. Sander-Beilin im „Archiv für Schiff- und Tropenhygiene“ eine Betrachtung veröffentlicht, die ihn zu ganz neuen Schlüssen über das Ende des größten Afrikareisenden geführt hat. Außerdem ist die Veröffentlichung wertvoll, da sie einen zusammenfassenden Einblick in die maßlose Summe von Leiden gewährt, die Livingstone während seiner letzten großen Reise in Afrika zu erdulden hatte, und gleichzeitig in die beispiellose Energie, mit der er sie ertrug hat. Die letzte Reise Livingstone's währte volle acht Jahre, von 1865 bis 1873, und nur in den ersten beiden Jahren dieser Zeit war der Gesundheitszustand des Forschers leidlich. Im Frühjahr 1867 stellten sich schwere Fieberanfalle ein, die durch Arzneien nicht bestrukt wurden. Das einzige Heilmittel erblachte Livingstone stets im Marisch. Seine Charakteristik war eben so außerordentlich, daß er jedes körperliche Leiden bezwang, wenn seine Lage die Anspannung des ganzen Körpers und Geistes verlangte, und so findet sich in seinen Schriften mehrfach die Aufzeichnung: „Ich bin immer krank, wenn ich nichts zu thun habe.“ Die Fieberanfalle wiederholten sich nun im Jahre 1868, und Anfang 1869 erkrankte er an einer schweren Lungenentzündung. Schon im März 1867 war ihm seine Medizinliste gestohlen worden, und so konnte er sich in seinen Leiden auch nicht die geringste Erleichterung durch Arzneien verschaffen. 1870 traf er außerdem noch auf eine Cholera-Epidemie, jedoch ist es zweifelhaft, ob er selbst davon angefaßt wurde. Unterdrück hatten aber seine sonstigen Beschwerden einen geradezu juchhabenden Grad angenommen, und die nunmehr aufgetretenen Erscheinungen sind es, die Dr. Sander zu seinen Ausführungen veranlassen. Zum ersten Mal in seinem Leben wurde Livingstone von seinen Füßen im Stiche gelassen, die mit entzündlichen, stessenden Geschwüren bedeckt waren. Die Leiden nahen ganz entsetzlich gewesen sein, und er erwähnt, daß dieselbe Erkrankung an den Füßen bei den Eingeborenen häufig ist und von diesen auf eine eigentümliche Art behandelt wird, die er aber bei sich nicht anzuwenden vermochte. Livingstone spricht selbst von zwei Scudien, die er unter den Bewohnern des Manjema-Landes kennen gelernt hat. Die eine davon, an der Küste Samaja genannt, bezeichnet die Krankheit des Lehm- oder Erderessens, wobei die Füße anschwellen, der Körper abmagert und der Kranke schließlich an Athemnoth und Schwäche zu Grunde geht. Livingstone wurde freilich an den Füßen wieder gesund, aber er blieb außerordentlich schwach und reizbar. Seine Begegnung mit Stanley Ende 1871 in Udschibchi brachte ihm Hilfe aus der bittersten Noth und gewährte ihm die Mittel, sich soweit zu kräftigen, daß er nochmals eine Reise wagen konnte, der die Erforschung des Targanila zum Ziel gesetzt wurde. Das nächste Jahr verließ verhältnißmäßig gut, aber seine volle Kraft gewann Livingstone nicht mehr wieder. Vom Herbst 1872 bis zu seinem am 30. April 1873 erfolgten Tode litt er wieder an Erkrankungen der Füße und Lungen. Alles, was man den Aufzeichnungen über den Verlauf der Krankheit Livingstone's entnehmen kann, weist nach der Ansicht von Dr. Sander, der in dieser Frage viele Erfahrungen gesammelt hat, darauf hin, daß der große Pionier der Afrikaforschung ein Opfer der Typanose geworden ist, einer Krankheit, auf die man beim Menschen erst seit Kurzem aufmerksam geworden ist. Sie wird vermuthlich durch die bisher nur

für das Vieh gefährliche Typho-Flage übertragen, die den Krankheitskeim, das Typanosoma, durch ihren Stich einimpft. Der Krankheitserreger gehört wie der Malaria-keim zu der großen Klasse der Arthropoden. Die Typanose ist in den letzten Jahren namentlich von englischen und französischen Arzten in Afrika studirt worden, doch bleibt noch Vieles mit Bezug auf die gefährliche Krankheit aufzuklären.

Das Schlafzimmer der Königin Selene, das sie sich in Paris bewirkt, ist mit Hochseide drapirt. Das Bett hat der Kaiserin Marie Louise gehört. Der Kasten ist das persönliche Möbel von Marie Antoinette, ein Wunder der Kunstfertigkeit mit eingelegten Holzbildern. Auch der bewegliche Rundspiegel (Plythe) wurde einst für Marie Antoinette angefertigt. An ein kleineres Badezimmer schließt sich ein sehr geräumiges Boudoir, wo die Königin den Festlich der Kaiserin Josephine, den Spiegel Napoleon I., eine Kamlingarnitur von Marie Louise und ein Paar Randalaber von Marie Antoinette bewundern kann. Aus dem Boudoir tritt man in die Gemächer der Hofdamen, denen man fast ebenso große Aufmerksamkeit erwiesen hat, wie ihrer Herrscherin. Das Königspaar ist ganz von geschichtlichen Erinnerungen umgeben. Die republikanischen Nachhaber nehmen offenbar an, daß die stummen Zeugen der stolzen monarchischen Zeit Frankreichs bei den königlichen Gästen der Republik angenehme Gedanken wachrufen.

Eine der größten Sehenswürdigkeiten der Weltausstellung von Saint-Louis wird die anthropologische Abtheilung sein, welche die seltensten und am wenigsten bekannten Rassen enthalten soll. Man wird dort Zwerg- und Riesen finden, Böcker-Familien, deren Kultur nicht über die Steinzeit hinausreicht, andere, die erst die Metalle zu bearbeiten anfangen, wieder andere, die ganz primitive Töpfwaren zu verfertigen. Unter diesen Familien wird eine der bemerkenswerthesten der Stamm der Blad, eine an der thessalischen Küste lebende Rasse sein, die von römischen Kriegern abstammt, die nach der Schlacht von Pharsala in Griechenland zurückgeblieben waren. Diese Leute zeigen den reinsten römischen Typus und haben sich all' die Jahrhunderte hindurch niemals mit Griechen oder Türken vermischt. Sie leben als Nomaden unter Zelten und werden auf ihren Fahrten von ihren Schaf- und Ziegenherden begleitet. Ein anderer Typus stammt aus der klassischen Epoche Griechenlands und findet sich unter den Spaloten der Kreteischen Berge. Diese Griechen zeigen das Haupt und das Profil des Hermes von Prokites, große blaue Augen, goldgelbe Haare und einen riesigen Wuchs. Man wird auch die ersten Bewohner des alten Gebiets von Louisiana finden. Neben einer indianischen Schule wird man die verschiedenen Stämme sehen und ihre Beschäftigungen kennen lernen, die sie vor dem Einflusse der Weißen übten. Einer dieser Stämme wird auf der Ausstellung auch das Feld bestellen, und zwar ganz nach der alten Methode, die schon seit undenklichen Zeiten bei den Indianern üblich war.

Betrunkenes Rindvieh richtete dieser Tage in dem holländischen Dorfe Stollen allerlei Unheil an. Auf der dortigen Gutsherrschaft war aus Betsehen Spiritus in die für das Vieh bestimmte Schlempe gerathen, wodurch sich dieses einen Morbdrusch antan. Die Kühe wirtschafteten darauf wie toll in dem Stalle herum und konnten nicht gemolken werden. Noch ärger betrug sich die vor die Pflüge gespannten Ochsen, welche wild losstürmten und die Kräfte mitschleiften, wodurch einige Verletzungen erlitten. Am nächsten Tage litt das gesamte Rindvieh schließlich an einem großen Regenjammer.

Den Sammlern ist heut zu Tage nichts mehr heilig, und wen einmal die Sammelwuth ergreift hat, der ist ihr gewöhnlich auch mit Haut und Haar verfallen, und alle anderen Interessen werden ihr zum Opfer gebracht. Der vor einiger Zeit verstorbenen Cardinal Baughan wurde einst gefragt, ob er nicht auch ein Stückenpferd habe, und nach einigem Zögern antwortete er: „Gewiß, ich sammle Münzen für wohlthätige Zwecke.“ Das ist sicher ein lobenswerthes „Stückenpferd“. Aber nicht alle Sammler können eine so gute Censur beanspruchen. Da ist zum Beispiel eine sehr vornehme Dame in der englischen Gesellschaft, eine Gräfin, die eine umfangreiche Sammlung von — Todtenköpfen besitzt. Dabei hat sie die eigentümlichen Werthstücke nicht einmal in einer Kammer untergebracht, sondern man kann sie über die ganze Wohnung verstreut finden, und die Besucher empfangen sofort einen angenehmen Eindruck, wenn ihnen im Salon einige Todtenschädel entgegenstrahlen.

Einer der bekanntesten englischen Poets besitzt eine große Sammlung von Verbrecherreliquien aller Art. Man sieht da alle möglichen Dinge „Andenken“ von sämtlichen Verbrechen, die im Laufe der letzten fünfzig Jahre in England gehandelt worden sind, wie zum Beispiel Stiefel, Taschentücher, Messer, ja selbst ein Stück von dem Sell, das ihrer Laufbahn ein vorzeitiges Ende bereitete. Dr. Wilder, ein bekannter Professor der Medicin, ist vielleicht stolzer auf die vielen Gebeine, die er in Flaschen in Spiritus in seinem Laboratorium hat, wie auf sein eigenes Hirn.

Einen besseren Geschmack zeigt in dieser Hinsicht das englische Königspaar. König Edward besitzt eine Collection von über 200 Spazierstöcken, von denen einige einen sabelhaften Werth haben sollen. Die gleiche Leidenschaft theilt der Ex-Präsident Cleveland in den Vereinigten Staaten. Eine besondere Abtheilung dieser letzteren Sammlung enthält nur Spazierstöcke, die aus dem Horn verschiedener Thiere in dem Staate Texas

geschmückt sind. Ein sehr reicher Doctor in New-York besitzt eine Sammlung von Spazierstöcken, unter denen der kostbarste eine solide goldene Kette im Gewichte von drei Pfund hat, die reich mit Edelsteinen verziert ist. Eine interessante Spazierstock-Sammlung hat auch Sarafate.

Von recht weiblichen Neigungen zeugt die Sammlung von Hüten, die sich im Besitze der Königin Alexandra befindet. Aber die Königin befreit ihr Interesse in diesem Punkte nicht auf Hüte allein, sondern sie besitzt auch eine der größten und reichhaltigsten Collectionen von Photographien, wobei bemerkt werden mag, daß Tausende derselben eigene Producte sind. Die Königin ist nämlich ein vorzüglicher Amateur-photograph, und ihre Leistungen gehen weit über das Dilettantische hinaus.

Der Prinz von Wales war Jahre hindurch einer der eifrigsten Markensammler. Er hatte eine der größten und werthvollsten Markensammlungen im ganzen Königreich, und brachte oft stundenlang über seinen Büchern zu. Weit merkwürdiger indessen ist die Leidenschaft des englischen Thronfolgers, alle Sitzungsausschnitte zu sammeln, die sich mit seiner Persönlichkeit befassen.

Telegramme.

Petersburg, 19. October. Aus Wladivostok wird der „Hos. Bp.“ telegraphirt, daß dank der entschiedenen und taktvollen Politik des Statthalters jede Kriegsgefahr mit Japan geschwunden sei, wobei die Mandschurei unter weiterem Schutze Russlands verbleiben wird.

Port-Arthur, 19. October. Die japanische Presse hat Russland gegenüber einen friedlichen Ton angeschlagen.

Wien, 19. October. Kaiser Franz Josef hat die ihm von Seiten des Königs Leopold der Belgier angebotene Vermittlung in der Kongofrage nicht angenommen.

Wien, 19. October. König Leopold ist nach Paris abgereist.

Wien, 10. October. Die geplante Begegnung König Leopolds von Belgien mit seiner Tochter, der Gräfin Stefanie Kohary wird nicht stattfinden.

Halle a. d. Saale, 19. October. Aus dem hiesigen Gefängniß sind 8 Gefangene entsprungen. Ein Gefängnißhelfer wurde erschlagen, zwei wurden schwer verletzt.

Sunnsbruck, 19. October. Im Steinbruch in Zams wurde ein bedeutender Dynamitdiebstahl entdeckt; da dieser Diebstahl gleichzeitig mit der Reise des Königs der Belgier nach Wien zusammenfiel, wurde zur Zeit der Durchfahrt des Königs Leopold gestern Nachmittags die Staatsbahnpolizei Land- und Willen scharf bewacht.

Paris, 19. October. Nach der Militärparade in Vincennes fand ein Festmahl statt und trank der König auf das Wohl des französischen Armees, über deren Haltung er sich sehr lobend aussprach. Ferner dankte der König für den großartigen Empfang, den er und die Königin in Paris gefunden. Coubet erwiderte in herzlichen Worten. Um 3 1/2 Uhr Nachmittags verließ das Königspaar Paris. Bei der Verabschiedung auf dem Bahnhof sprach der König die Hoffnung aus, den Präsidenten recht bald in Rom begrüßen zu können. Coubet versprach den Gegenbesuch bald abzustatten.

Paris, 19. October. Graf Samborski wird hier erwartet zum Zweck der Abhaltung einer Conferenz mit dem Minister Delcassé.

Paris, 19. October. Die am Kriegsministerium angeordnete Untersuchung in der Dreysus-Affaire soll ein für Dreysus günstiges Resultat ergeben haben, das eine Revision des Processes ermöglicht. So hat es sich unter Anderem herausgestellt, daß die Papiere, die Dreysus an Schwarzlappen ausgeliefert haben soll, gefälscht waren.

Saloniki, 19. October. Hilmi-Pascha berichtet, daß nicht Boris Sarafow, sondern Stefan Peliow gefallen ist.

New-York, 19. October. Einer Depesche der „New York World“ aus Washington zufolge hat die Marinebehörde die Pläne vervollständigt, nach welchen bestimmte Häfen bezeichnet sind, in denen amerikanische Kriegsschiffe stationirt werden für den Fall, daß mit Japan ein Krieg ausbrechen sollte. Es werden auf der asiatischen Station 49 amerikanische Schiffe sein, von denen allerdings

viele nur kleine Schiffe sind. Die Regierung hat offenbar die Absicht, die Integrität des neuen Vertrages zu gewährleisten, nach welchem China in der Mandschurei den Vereinigten Staaten zwei Häfen öffnet.

New-York, 19. October. Zwei Arbeiterzüge stießen in Pennsylvania unweit der Station Trenton zusammen, wobei 16 Personen getödtet und 30 leicht verwundet wurden.

Washington, 19. October. Das Marine-Departement hat bereits einen vollständigen Aktionsplan für das Eingreifen der amerikanischen Flotte für den Fall getroffen, daß es mit Japan zum Kriege komme und die Vereinigten Staaten darin verwickelt werden sollten. Aus den getroffenen Beschlüssen geht hervor, daß Präsident Roosevelt und seine Rathgeber willens sind, die äußersten Mittel anzuwenden, um das Recht der Vereinigten Staaten zu wahren, dem neuen amerikanisch-chinesischen Handelsvertrage entsprechend, in der Mandschurei ungehindert Handel zu treiben. Der Befehlshaber des ostasiatischen Geschwaders, Admiral Evans, wird Befehle erhalten, beim Ausbruch von Feindseligkeiten mit seinem Geschwader nach Malden und Anlung abzugehen, welche beiden Plätze in dem Vertrage zu offenen Häfen erklärt wurden, und dort die Entwicklung der Dinge abzuwarten. Jede Einmischung in die amerikanisch-chinesischen Vereinbarungen müßte von den Vereinigten Staaten als eine unfreundliche Handlung betrachtet werden. Die an Admiral Evans bereits erlassenen Befehle lassen den festen Entschluß der Regierung erkennen, die amerikanischen Interessen in der Mandschurei sicherzustellen. Das ostasiatische Geschwader besteht aus drei Schlachtschiffen, zwei Thurmsschiffen, vier Kreuzern, fünf Kanonenbooten und verschiedenen kleineren Fahrzeugen. Es wird sofort durch das Schiff „Petrel“ und fünf Torpedobootsgezerter verstärkt, die bereits Befehl erhalten haben, von Baltimore nach Ostasien abzugehen.

Peking, 19. October. Das Gerücht von einem geplanten Dynamitattentat auf die englische Gesandtschaft bewahrt sich nicht.

Todtenliste.

- Adam Brunwald, 58 Jahr, Karolaftr. Nr. 14.
- Rosalie Litz geb. Schaffner, 75 Jahr, Armenhaus.
- Martha Fritsche, 1 Jahr 1 Monat, Szolna Nr. 31.
- Else Wiese, 3 Jahr, Kolonie Baluty Nr. 61.
- Clara Wilkos, 4 Jahr 2 1/2 Monate, Zielona Nr. 41.
- Emilie Wagner, 1 Monat, Zakonna Nr. 42.
- Stefan Jaros, 2 Jahr 4 Monate, B. Zielona Nr. 26.
- Karol Krasowial, 1 Jahr, Dremnowska Nr. 52.
- Stefania Nowacki, 2 Jahr, N. Si-kawka Nr. 19.
- Genofesa Poninska, 1 1/2 Jahr, Franciskanska Nr. 77.
- Marynna Trzcinela, 17 Jahr, Pfeiferstr. Nr. 4.
- Josefa Baskowska, 61 Jahr, Boyiska Nr. 3.
- Bronislawa Filipka, 36 Jahr, Franciskanska Nr. 75.
- Josif Kaluzka, 72 Jahr, Professorekta Nr. 120.
- Stefan Madoj, 2 Jahr, Dluga Nr. 152.
- Striha Szmagier, 66 Jahr, Benediktstr. Nr. 32.
- F. Dembski, 60 Jahr, Dlugastr. Nr. 141.
- Tomasz Kazulak, 2 Jahr, Rozadowaska Nr. 27.
- Josfa Dombrowka, 6 1/2 Jahr, N. Kolicie. Roman Wola, 2 Wochen, N. Kolicie. Dito Kunze, 10 Tage, Wyjola Nr. 25.

Ang-kommene Fremde.

- Grand Hotel. Herren: Holzammer aus Frankfurt — Dickinson und Hermann aus London — Weiß aus Odessa — Spival aus Tomashow — Reichmann aus Leipzig — Schulz aus Poflau — Herzog aus Wien — Fiedlerberg aus Moskau — Kleinadel, Ahrends, Rosicki und Mittel aus Warschau.
- Hotel Manneuffel. Herren: Pink-fant aus Braunschweig — Gaffin aus Weiskau — Braunes aus Berlin — P. Gjustki und Eichten-stein aus Warschau.

Goldberg... Goldstein... Goldstein... Goldstein...

Hebende... Hebe... Hebe... Hebe... Hebe...

Die Staatsbahn

Erst... Erster... Erster... Erster... Erster...

Sonntag... Sonntag... Sonntag... Sonntag... Sonntag...

Auf falscher Bahn.

Roman von Elisabeth Hallden. (7. Fortsetzung.)

„Vielleicht lassen sie im Wald nach die suchen,“ tröstete der Graf.

Endlich erklärte der Graf es für das Beste, wenn sie sich in ihr Schicksal ergäben...

Diese selbst befand sich in noch schwererer Sorge.

Er zuckte die Achseln. „Sei nicht unverständlich, verlange nichts Unmögliches, es bleibt uns weiter nichts übrig.“

Sein härter Ton schüchternete sie ein, wie so oft; sie weinte leise, aber sie sagte sich ihm nun vollends.

Beonie bebte wie Espenlaub, ihre Zähne schlugen klappernd zusammen, und dem Grafen erging es kaum besser...

Graf Alfred sprach Beonie wieder Muth ein, und sie roffte ihre letzten Kräfte zusammen, um ihm zu folgen.

„Dem Himmel sei Dank, wir sind gerettet! Es ist Klagen!“ rief der Graf aus.

Beonie athmete auf und strengte sich aufs äußerste an; von dem Grafen unterstützt, schleppte sie sich vorwärts...

Ihre Mienen verriethen das äußerste Erstaunen, und mit Mühe unterdrückte sie neugierige Fragen...

Beonie war auf einen Stuhl gesunken; mit geschlossenen Augen, aufgelöst, von Nässe triefenden Haaren und Kleidern...

wachte so sehr, daß es nicht erst des Anzeibens des Grafen bedurfte, um ihren thätigen Beistand zu gewinnen.

„Das arme Fräulein! Sie sieht aus, als könne sie uns unter den Händen sterben!“

Ein mächtiges Feuer war schnell in der Küche entzündet, um Wärmflaschen zu machen, und Graf Alfred begab sich selbst dorthin...

Mit Mühe nur ließ sie sich ermuntern, um den Grog zu trinken, der neues Leben in ihre Adern goß...

Graf Alfred wartete nur, bis er gute Nachricht über Beonie erhielt, dann frühstückte er mit einem wahren Heißhunger...

Während die Wirthin mit ihren Mägden die verdorrbenen und beschmutzten Kleidungsstücke so gut es ging reinigte...

Endlich sagte die Hausfrau zu den geschwägigen Mädchen: „Nun fort, an eure Arbeit!“

Die Partie nach der Strandburg war auf die angenehmste Weise verlaufen. Der Weg führte an der Küste entlang...

Der Kommerzienrath blickte mit inniger Freude auf seine Tochter, die blühend und frisch neben ihm saß...

Dr. Münchow, der sie mit dem doppelten Interesse des Freundes und des Arztes beobachtete, machte dieselbe Wahrnehmung...

Table with 2 columns: Name, Date. Includes entries like 'Hilfsmittel', 'Karlshaus', 'Berlin', 'Königsberg', 'Potsdam'.

Großes Theater

„Perthole“, Morgen, Donnerstag, den 22. October 1903.

Helenehof

Familien-Variete: Gute und tüchtig Große Vorstellung...

Boyer Thalia-Theater

„Der Wahreitsmund“, Morgen, Donnerstag, den 22. October 1903.

Mantelle Sorbillon

„Gull“, Freitag, den 23. October 1903.



Circus Gebrüder Truzzi

„Highelele“, Samstag, den 21. October 1903.

APOLLON-THÉÂTRE

„Solffaler Rachevolg“, Sonntag, den 22. October 1903.

Damen Ringlump u. Fliegendes Ballet

„Der Tagesspreise“, Sonntag, den 22. October 1903.

A. TRAUTWEIN,
 Petrikauerstr. 73, Wisch-Wis d. Conditor d. Hrn. Roszkowski.
 Thee-Biscuits, d. Hrn. Vogau & Co., Moskau
 Wein-, Colonialwaaren- u. Delikatessen-Handl.
 stets frisch gebrannt.
Kaffee
 von 65 Kop. bis 1 Rbl. 20 Kop.
 pro Pfund?

Clichés
 für Kataloge und Inserate
 in wirkungsvoller Ausführung liefert:
 Die
Chemigraphie u. Stereotypie
 VON
Alfred Zoner
 Warschau, Chmielna 26
 Druckfertige Clichés, Ornamente etc. etc.,
 in grosser Auswahl,
 In Lodz Annahme der Bestellungen in der Exp. d. Blattes,
 Dzielna 13.

Goldene Medaille London 1. 93
 Bei Nachahmung ist nicht erlaubt.
Vor Zymolose
 vom Hygieniker
 Dr. F. Zitzelsch
 gegen Fäulnis, Sonnenprossen, gelbe
 Flecken und ähnliches Kranke, empfohlen
 als wohltuende, kalte
 Löffelweise höchster Qualität. Zu haben
 in allen größeren Apotheken, Drogerien
 und Parfumeriegeschäften - Hamburg
 Alstertor und Holens.
 1/4 Stück 60 Kop., 1/2 Stück 30 Kop.
 Haupt-Abtheilung bei
 Dr. F. Zitzelsch in Moskau.

Richard Lüders
 Görlitz u. Berlin NW 7.
 Patentanwalts-Bureau.

**Frische feinste
 Tafel-Butter**
 empfehl.

A. Trautwein
 Wein-, Colonialwaaren-
 und Delikatessen - Handlung,
 Petrikauer-Strasse 73.

**Viele
 Zusende Mart**
 kann Sehermann durch Beteiligung
 einem gewinnbringenden Unternehmen
 bei sehr geringer Einlage (monatlich
 nur 5 und 10) erworbene
 Ausfertigung. Auskunft wird erteilt
 durch E. W. F. PETERSSEN, Lübbe
 Gminersstr. 24a, Deutschlanb.

**Fabriks - Lager der Actien - Gesellschaft
 Wl. Gostynski & Co.**

 Lodz, Petrikauerstrasse № 68
 empfiehlt zu mässigen Preisen:
 Zimmer - Eisschränke.
 Englische & Wiener Bettstellen,
 Stahlerne & Feder - Matratzen,
 Kinder - Wagen & Velocipedo.
 Wannen & Zimmer - Douchen.
 Haus- & Küchengeräthe.



Zühitge lauwärmige Strick
 russischer Unterthan, der russischen, polnischen, französischen und deutschen Sprache
 mächtig, als „Orsbrovoborazh Aremz“ (leitender Director) für untere Gesell-
 schaft zu halbigen Eintritt gelucht.
 Russ. Ind. und Gold. Alt. Ges. d. vorn. Unternehmung, E. Haebler.

Große Neuheit!
 für Herren!
 Für Herren, die einen Werth auf
 elegante Degen der Bekleidungs legen,
 gleich es nicht besseres, als dieser
 neu erfundene
Apparat „Mode“.
 Mit demselben kann man abgetragene
 Bekleidungs wieder wie neu herstel-
 len. Niemand sollte veräumen, sich
 diesen Apparat anzuschaffen, zu
 haben bei
GUSTAV ANWEILER,
 Redt, Habrot-Strasse Nr. 1.
 Preis nur 2 Rbl.
 Nach dem
 Gebrauch.
 Wer dem
 Gebrauch.



Ihr 240 überwinden. Der Stachel saß noch tief in seinem Innern, er würde nie von dem bitteren Leid genesen. Seine Liebe zu Leonie war zwar erloschen, sie war ihm eine Fremde, aber was sie ihm geraubt, den Jugendmuth, den Glauben an das Gute, die Hoffnung auf eigenes Lebensglück, das war ihm unwiederbringlich verloren. Hinfort blieb ihm nur ein einsames Dasein und sein Verjus.

Für Annie hatte der Sturm, der die Blüten ihrer Hoffnungen knickte, nur eine vorübergehende, wenn auch schwere Episode bedeutet; sie hatte ihre erste Neigung einem Unwürdigen zugewandt, aber sie hatte die Fähigkeit nicht verloren, noch einmal eine starke Liebe zu empfinden; für ihn war alles zu Ende, sein Herz zu für immer erloschen, es konnte nicht wieder neuem Leben erwachen.

Diese ersten Betrachtungen hinderten den Doktor indeß nicht an dem Genuß des schönen Tages, und er gab sich mit Behagen den wohlthuenden Eindrücken der schönen Natur, der Ruhe und Erholung und dem Verkehr mit lieben Menschen hin.

Die Strandburg war eine malerische, sehr bedeutende Ruine, die den Ausflug wohl lohnte, das Wetter begünstigte denselben, denn der Himmel über ihnen blieb klar und ungetrübt, während er nach Bendorf zu mit dunklen Gewitterwolken bedeckt war und der Widerschein seiner Blitze ihnen verkündete, daß dort die Elemente ihr entsefftes Spiel trieben.

Die arme Leonie! Wie wird sie sich ängstigen! Sie fürchtet sich so bei einem Gewitter! sagte Annie mitleidig.

Es war gegen Mitternacht, als die kleine Gesellschaft wieder daheim anlangte, in bester Stimmung, die auch durch den Regen, den sie in der letzten Stunde als Ueberbleibsel des Gewitters zu ertragen hatten, nicht getrübt wurde. Erst die verstörten Mienen, mit denen sie von der Dienerschaft empfangen wurden, erschreckten sie und bereiteten sie auf etwas Schlimmes vor.

Was gibt es? Es ist doch kein Unglück geschehen? fragte der Kommerzienrath, und Annie rief besorgt aus: Wo ist Fräulein Leonie? Ihr ist doch nichts zugefallen?

Ich gräßliches Fräulein, ich konnte wirklich nicht dafür, ich habe Fräulein Ritter gewarnt, aber sie hörte nicht auf mich, begann Emma.

So sprechen Sie doch! Sie spannen uns ja auf die Folter, gebot Herr Karstau.

Nun, Fräulein Ritter ist in den Wald gegangen, obchon das Gewitter drohte, sie ist noch nicht zurück, und es war doch ein so eisiges Unwetter, berichtete der Diener.

Sie ist gewiß vom Blitz erschlagen; es hat fürchterlich ge-
 tracht, jammerte Emma.

Die beiden Herren geriethen in höchstem Besorgniß, bemühten sich aber, die bekümmerte Annie zu beruhigen.

Sie wird sich verirrt haben, sagte Dr. Münchow, und es muß sofort alles zu ihrer Aufsuchung geschehen.

Selbst diese Annahme war schlimm genug, wenn man sich das zarte, junge Mädchen allen Anzeichen der Bitterung preisgegeben, als Beute der größten Angst vorstellte; die Gefährdung durch den Blitz war nicht zu leugnen und die Möglichkeit, daß Kälte, Ermüdung und Furcht ihr ernstlichen Schaden an ihrer Gesundheit zufügen möchten, nur zu na e gerückt.

Und Fräulein Ritter war so leicht geleidet, das schöne Watir-
 Kleid, das ihr sonst immer zu schade für Bendorf war, hatte sie heute zum ersten Male an, sagte Emma; sie hätte in der elegan-
 ten Toilette in die größte Gesellschaft gehen können, und das ist nun alles verdorben.

Dr. Münchow bestand darauf, daß Annie sich niederlegen solle, sie könne von keinem Nutzen sein und bedürfe der Ruhe; dagegen wurde ihr versprochen, sie sogleich zu benachrichtigen, sowie man etwas wisse, es sei Gutes oder Schlimmes. Sie sträubte sich zwar und meinte, an Schlaf sei doch nicht für sie zu denken; aber der Doktor bestand auf seinem Willen, und so legte sie sich seufzend nieder. Es dauerte auch nicht lange, so machte die Ermüdung ihre Rechte geltend, sie schlief ein, und es wurden ihr so viele Stunden peinli-
 chen Wartens erspart.

Dr. Münchow setzte sich mit ebenjoviel Umsicht wie Eifer an die Spitze des Rettungswerkes, und der Kommerzienrath überließ ihm in schweigender Anerkennung die Oberleitung. Die Bendorfer Fi-
 scher wurden alarmirt; es war schon einige Male vorgekommen, daß Fremde sich in den großen Waldungen verirrt und sogar Tage darin zugebracht hatten, so fanden sie sich willig und geschickt für die Aufgabe. Mit brennenden Fackeln und unter furchtbarem Ge-
 heul durchzogen sie den Wald nach allen Richtungen; aber ohne et-
 was erreicht zu haben, kehrte eine Abtheilung nach der andern gegen
 Morgen zurück.

Der Kommerzienrath hatte den Vorstellungen Dr. Münchows nachgegeben und war im Hause geblieben, während dieser selbst unermüdet den Wald durchstreifte und die Fischer zu immer neuen Anstrengungen anfeuerte. Später als alle Leuchte er zurück, um sich gleich ihnen durch Speise und Trank zu stärken. Frau Berger, die dabei manche tadelnde Bemerkung über Leonie nicht unterdrückte konnte, hatte für ein reichliches Frühstück gesorgt, dem die Fischer alle Ehre anthaten, während die beiden Herren mit sorgenvollem Herzen beim Kaffee saßen.

Nicht lange gönnte sich der Doktor Ruhe, dann erhob er sich wieder.

„Sie sollten etwas essen,“ sagte der Kommerzienrath. „Wer weiß, was noch für Anforderungen an uns gestellt werden, bis wir die Vermisste gefunden haben. Meine Besorgniß um sie wächst mit jeder Minute, und ich fühle mich so zerbrochen, daß ich einige Stunden schlafen muß, um wieder zu etwas nütze zu sein.“

Dr. Münchow billigte diesen Entschluß sehr, lehnte aber für sich jeden Gedanken an Ausruhen ab. Ich bin jung und habe eine eiserne Natur,“ sagte er. „Die Fischer würden in ihrem Eifer ermatten, wenn ich sie nicht beständig antreibe. Endlich müssen wir doch ans Ziel gelangen. Fräulein Ritter kann unmöglich weit in den pfablosen, dichtbewachsenen Wald eingedrungen sein. Ich nehme an, sie ist vor Ermattung in einen so festen Schlaf gesunken, daß selbst das Kriegsgeheul, in dem unser wackerer Fischer mit den Indianern weiteisern, sie nicht aufzuwecken vermöchte.“

Er sprach hoffnungsvoll, aber ihm war nicht so zumuth. Seine Besürchtungen zeigten ihm Leonie todt oder sterbenskrank, und er fühlte jetzt, wie theuer sie ihm doch noch war. Die Lebende war ihm für immer entrückt, der Leidenden gehörte seine ganze Theilnahme; und Fürsorge, die dem Leben Entziffene würde ersicht für immer in seiner Seele herrschen.

Die Fischer befanden sich in lebhafter Unterhaltung; sie hatten sogar gelacht und geschertzt, verstummt aber, als der Doktor zu ihnen trat.

„Nun wollen wir uns von neuem ans Werk machen,“ redete er sie an.

Sie sahen sich untereinander mit verlegenen Mienen an, murmelten Unverständliches und schienen nicht allzu bereit zu sein.

Endlich faßte sich einer ein Herz und sagte: „Wenn's man was hilft, Herr, aber wir denken, daß wir uns alle umsonst mühen.“

„Ich verstehe euch nicht,“ entgegnete der Arzt; „es kann viel-
 leicht noch lange dauern, aber finden müssen wir das Fräulein, todt oder lebendig,“ setzte er mit einem Schauer hinzu.

„Wenn sie nun aber gar nicht gefunden werden möchte?“ fragte der vorige Sprecher wieder mit listiger Miene.

„Was soll das heißen? Ihr denkt doch nicht an Selbst-
 mord? Davon kann in diesem Falle keine Rede sein,“ erwiderte der Doktor.

Die Fischer lachten. „Nein, warum sollte ein junges, hübsches Fräulein denn so etwas thun?“ sagte der vorige Sprecher wieder.

Aber der Jakob Hansen und der Klaus Gutmann meinten nur, sie könnten sich etwas anderes denken. Sie haben das Fräulein mit dem jungen Herrn, der so flott radelt und seit einigen Tagen im Werth-
 haus in Stagen wohnt, zusammen gesehen, und die beiden schienen sehr vertraut miteinander und thaten sehr schön. Vielleicht haben sie sich öfter getroffen, und wenn das Fräulein sich verirrt hat, so war sie ja wohl nicht allein.“

Doktor Münchow war es, als sei er selbst vom Blitz getroffen, in fürchterlicher Klarheit stand der ganze Zusammenhang vor seinem Geiste, und er sah das Mädchen, das er geliebt hatte, von einer noch schrecklicheren Gefahr bedroht als die, welche er für sie befürchtet hatte. Was in Menschenkraft stand, um sie zu retten, das sollte ge-
 schehen, wenn Rettung noch möglich war.

Er beherzichte sich mit starker Willenskraft und sagte: „Das wird ein Verwandter von Fräulein Ritter gewesen sein, dessen Besuch der Herr Kommerzienrath erwartete. Aber mit dem Spa-
 ziergange des Fräuleins hat das nichts zu thun. Wir müssen ihn wieder beginnen. Herr Kommerzienrath Karstau zahlt die aus-
 gesetzte Belohnung, mögen unsere Bemühungen Erfolg haben oder nicht.“

Die Versprechen zündete. Die Fischer gingen mit neuem Eifer an ihre Aufgabe.

(Fortsetzung folgt.)



Berta z Reinschów Szmagier

po długiej i ciężkiej chorobie opatrzona sw. Sakramentami przeniosła się do wieczności 19-go b. m. o godzinie 12-tej po południu, przeżywszy lat 66. Pogrzeżeni w głębokim żalu mąż, córka, zięć i wnuki zapraszają krewnych przyjaciół i znajomych na eksportację zwłok do kościoła „S-go Krzyża w Środę o godzinie 6 wieczór. Nabożeństwo obędzie się w Czwartek o godzinie 9 rano, a następnie wyprowadzenie zwłok na cmentarz Katolicki stary.

HAVRE-TINTE

der Firma E. DOBOSC in HAVRE.

BESTE COPIER-TINTE DER NEUZEIT.

Selbst nach 2 Monaten noch copierfähig.

Zu haben bei der Graphischen Anstalt R. RESIGER LODZ, Neue Promenadenstr. 39.

In Der

Schule Thomas

Andrzeja - Straße Nr. 11,

hat der Unterricht begonnen. Die Schule unter Leitung erfahrener Pädagogen bereitet speziell Schüler für Regierungs-Schulen vor. Das Programm der 1. und 2. Klasse entspricht denselben Klassen der Manufactorschule. Bei der Schule befinden sich Abendurse für Erwachsene, Annahme neuer Kandidaten täglich bis 9 Uhr Abends.

Bester Medizinalwein

Nur echt mit dieser Marke

2-klassige israel. Knaben - Lehranstalt von M. Seligmann,

Die Uniform der Schüler ist von der Schulbehörde bestätigt. Ziegel - Straße 37 (Petrikauer - Straße 34).

Die Schüler werden speziell für die Regierungsschulen vorbereitet u. in der hebräischen Sprache und Religion gründlich unterrichtet. Anmeldungen neuer Schüler täglich von 10-2 Uhr. (7-1)

Jung. deutsch. Kaufmann

auch poln. sprach., in Buchf., Corresp. vollständ. firm, welcher bereits in größ. deutsch. Fabriken thätig gew. ist, sucht per sofort oder spät. Stellung. Best. Zeugnisse und Referenzen vorhand. Gest. Off. erb. unter Chiff. M. M. an die Exp. dies. Blattes.

P. JASIONOWSKI, Juwelier, Petrikauerstrasse 69,

empfehlte alle in das Juwelierfach schlagenden Erzeugnisse, sowie eine reiche Auswahl von Uhren und übernimmt Reparaturen und Bestellungen.

Vorzüglich unterrichtet über Kapital-Anlage und Spekulation nach Neumann'schen Nachrichten. Berlin NW. 7. Schadowstr. 14/11. Probenummern kostenlos.

Die höchsten Preise

zahlt beim Ankauf von Gold, Silber u. Edelsteinen das Juwelier-Geschäft von Moritz Gutentag.

Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge Bahnstation.

Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät. und andere organische Kuren. — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis frei. Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früher Assistent von Dr. Mann.

Dr. S. Kantor

Spezialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten. Krötka-Straße Nr. 4. Sprechstunden von 8-2 und von 6-9, für Damen von 5-6 Uhr.

Lódzka chemiczna pralnia i farbiarnia garderoby mezziej, damskiej i dziecinnej oraz bielizny

WŁADYSŁAWA ULATOWSKIEGO dawniej W. Kolanowskiej Lódz ulica Widzewska 29.

Pracownia się wszelką reperacją i bielizny za nadór przystępną ceną. N. B. Wszystkie obywatelski wykonują się starannie i punktualnie na czas umówiony po cenach niskich.

Die Lodzer chemische Waschanstalt und Färberei für Herren-, Damen und Kinder-Garderoben von Wladyslaw Ulatowski vormals W. Kolanowska Lódz, Widzewskastr. Nr. 29.

Alle Bestellungen und Wäsche-reparaturen werden schnell sauber und billig ausgeführt.

Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt: Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen. — Bei Abnahme von Original-Kisten á 12 Flaschen Engros- Preise Ferner Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische, französische und spanische Weine. Champagner: Röderer, Mumm, Pommery, Heidseck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, Bier, sowie auch Krimer- rothe und weisse Tischweine und vorzüglichsten leichten Bowlen-Wein. — Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn. empfiehlt die

A. TRAUTWEIN,

Petrikauer-Strasse 73. Telephon-Verbindung

Wein-, Colonial-Waaren- u. Delikatessen-Handlung

Thee-Niederlage der Firma WOGAU & CO. in Moskau.

Einige Möbelgarnituren zwei Spiegel, Säulen etc. etc. sind billig abzugeben. Näheres in der Exp. dieses Blattes.

Umzüge, Verpackung und Aufbewahrung

von Möbeln, wie Expedirung per Bahn mit verdeckten und offenen Federrollwagen, unter persönlicher Aufsicht übernimmt

M. Lentz, Widzewska-Str. 77

Patente

erwirkt u. verkauft das Bureau Baron L. v. Oelsen St. Petersburg Grosse Konjasschennaja, 10. Prospekte auf Verlangen gratis.

!Zur Saison!

empfiehlt dem geehrten Publikum

das seit 1890 existierende

Gummi - Waaren - Geschäft

— von —

B. N. MIRTENBAUM

Petrikauer-Strasse Nr. 33

St. Petersburger **GUMMI** Galoschen

St. Petersburger mechanische Schuhwaaren

Wasserdichte Englische Stoffmäntel

Gummi - Mäntel für Kutscher

Plaids und Pferdedecken

Winter - Handschuhe auf Pelz u. Flanell

für Damen, Herren, Kinder und Kutscher

Wasserdichte Wagen - Decken (Bresente)

Hauschuhe für Damen, Herren u. Kinder

LINOLEUM in Stück, Teppiche u. Läufer

Wachstuch: Jnländische und Ausländische

Fabrikate.

Reise - Utensilien.

Mankasische Filz-Stiefe.

Eine

Wohnzimmer - Einrichtung

ist billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. dieses Blattes

Agenturgeschäft.

A. BRAUCHLI, Charkow

Gegründet 1895.

Bessere Vertretungen gesucht

Engrosverkauf von Glas, Kohle & Dachpappe.

**Frische Pfannkuchen
und Spritzkuchen**

empfiehlt:

Conditorei

O. Guhl,

Petrikauerstr. Nr. 17 und Zawadzka 12.

„Zur Herbst- und Winter-Saison!“

CHRISTIAN WUTKE

Evangelische Nr. 5

empfiehlt:

größte Auswahl in- u. ausl. Stoffen für Herren-Garderoben.

Anzüge nach Maass werden schnellstens angefertigt.

Fertige Herren - Garderoben

in bester Ausführung stets auf Lager.

Joseph Herzenberg

23 Petrikauer Str. 23.



RESTE

wie aussortirte Waaren werden billigst geräumt

Ausnahmspreise

auf sämtliche übrigen Waaren werden wie in den Vorjahren während des

Ausverkaufs

wieder bewilligt

Joseph Herzenberg.

**Was bietet die Allgemeine Gesellschaft für
Lebensversicherung und Leibrenten
(Генеральное Общество страхования)
den Versicherten?**

- 1) **Unerschütterliche Garantie** für übernommene Verpflichtungen, bestehend: a) aus dem Anlage-Capital von 3 Millionen (3,000,000.— Rbl. b) aus dem Reserve-Capital, gebildet durch Abschreibung von 10% des Reingewinns von den Operationen der Gesellschaft c) aus den vollen Prämien-Reserven, abgezahlt, hinterlegt und aufbewahrt unter faktischer Kontrolle der Regierung lt. Gesetz vom 11. Mai 1898
- 2) **Völlige Unantastbarkeit** der Policen und aller von der Gesellschaft zu bekommen den Gelder, durch Arrestlegung, Verbote und Veräußerung.
- 3) **Unbedingte Unantastbarkeit** der Policen nach Ablauf des ersten Versicherungsjahres.
- 4) **Nicht Verfall der Policen** nach dreijähriger Versicherung, d. h. das Recht, nach dreijähriger Versicherung die Prämienzahlung einzustellen, dennoch oder im Laufe einer größeren oder kleineren Zahl von Jahren für die volle Summe versichert zu bleiben.
- 5) **Pflicht für die Police**, auch im Falle des Todes durch Selbstmord.
- 6) **Volle Freiheit** bezüglich zu unternehmender Reisen.
- 7) **Volle Freiheit** bei Ausübung des Berufes oder der Profession.
- 8) **Billigkeit** der Prämien
- 9) **Befreiung** von der Steuer für die Anfertigung der Police und von Stempelmarken.
- 10) **Das Recht**, die Prämien **monatlich** zu zahlen,
- 11) **Gewirnbeteiligung** an dem Reingewinn der Gesellschaft im Verhältnis zur Summe aller eingezahlten Prämien.
- 12) **Anliegen** gegen Unterspand von Police, die über drei Jahre in Kraft waren, gegen 6% jährlich.
- 13) **Das Recht**, die Versicherung auf unbestimmte Zeit aufzuheben und sie dann wieder in Kraft treten zu lassen.
- 14) **Respektzeit** von 3 Monaten zur Zahlung der fälligen Prämien und Prozente.

Auf diese Weise steht die Allgemeine Gesellschaft bezüglich der Rechte und Privilegien, die sie den Versicherten einräumt, ohne Konkurrenz da.

Hauptverwaltung in St. Petersburg:

Newsly Prospekt Nr. 23,

Verwaltung für das Königreich Polen:

Warschan, Krakauer Vorstadt Nr. 9.

1. Comptoir in Sodz:

Petrikauerstr. Nr. 35. Telephon Nr. 468.